

PRO-REGIO-ONLINE

ZEITSCHRIFT FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM

Das Heft

Nr. 1 - 2003

hat den
ThemenSchwerpunkt:

ZWISCHENLAND

- Die neuen Zwischen-Welten zwischen Dorf und Stadt -

Das Themenheft Nr. 1 - 2003 befaßt sich mit dem neuen Phänomen des „Verschwindens des Ländlichen Raumes“ in einem unüberschaubaren, suburbanen Siedlungsbrei und komplexen Kulturraum eines diffusen „Zwischenlandes“, das weder „schon Stadt“ noch „ursprüngliches“ Land ist, also räumlich und sozio-kulturell immer „dazwischen“, d.h. zwischen „Zwischenstadt“ und „Zwischenland“ liegt.

PRO-REGIO-ONLINE

- Zeitschrift für den Ländlichen Raum -

Impressum

Redaktion und Herausgeber:

Die PRO-REGIO-ONLINE REDAKTION
wird gebildet von:
Albert Herrenknecht und Jürgen Wohlfarth

Erscheinungsform:

PRO-REGIO-ONLINE erscheint als
Netz-Zeitschrift in unregelmäßigen Abständen.

Redaktionsanschrift:

PRO-REGIO-ONLINE

- Zeitschrift für den Ländlichen Raum -

Franken-Dom-Str. 74

D-97944 Boxberg-Wölchingen

Telefon: (07930) 2384

Fax: (07930) 99 34 94

Mail: info@pro-provincia.de

Copyright:

Alle Artikel der Zeitschrift können kostenfrei gelesen und
ausgedruckt werden. Textteile dieses Heftes können in der
üblichen Form unter Angabe der Quelle frei zitiert werden.

Alle erfolgten Ausdrücke unterliegen dem Schutz des
Urheberrechts. Ihre Vervielfältigung und Weiterverbreitung
bedarf der schriftlichen Zustimmung der Redaktion.

PRO-REGIO-ONLINE

- Zeitschrift für den Ländlichen Raum -

Heft Nr. 1 - 2003

ZWISCHENLAND

- Die neuen Zwischenwelten zwischen Dorf und Stadt -

Inhaltsverzeichnis

EdiTorial

Die redaktionelle Einleitung und das Themenzitat

- **Das „Zwischenstadt-Phänomen“ vom Lande aus betrachtet** 5
- „Die Massenflucht ins Private“ (H.-P. Bahrtdt) 7

SchwerPunkt

Das Themen-Buch, die Text-Rezensionen und Literaturhinweise zum Thema

I Das Themen-Buch

- **Das Zwischenstadt-Phänomen** - Zwischen der "Regionalisierung der Stadt" und einem „neuem Interesse an der Peripherie“

Text-Rezension: Thomas Sieverts: Zwischenstadt: zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. 8

I Die Text-Rezensionen zum Thema

- **Das bewußt gewählte Dorf** - Dörfliches Leben unter dem Einfluß der Zwischenstadt

Text-Rezension: Achim Hahn: Das "post-suburbane" Dorf. Reflexion, Wertung und Nutzbarmachung der "Zwischenstadt"-Diskussion für das Dorf. 13

- **Der "Rand" als Lebensmittelpunkt** - Städtische Zuzügler auf dem Land

Text-Rezension: Michael Steinbusch: Die Stadt auf dem Land. 18

- **Ländliche Peripherisierung** - Ein Gestaltungsproblem oder ein neues Element endogener Dorfentwicklung ?
Text-Rezension: Jochen Freivogel: Auf dem Weg zum "Zwischendorf" ? Gewerbegebiete in der Region Nordschwarzwald. 21
- **Das Umland** - Kulturelles Niemandsland oder das Bauland der Zwischenstadt ?
Text-Rezension: Wolfgang Herrmann: Weder Stadt noch Land - Vom Sieg des Umlands. Ein Dreiecksverhältnis. 25
- **Der "Stadt-Rand-Konflikt" hat längst die Dörfer erreicht** - Der Siedlungs- und Nutzungsdruck auf die Landschaft wächst
Text-Rezension: Eva Lichtenberger: Anforderungen an eine nachhaltige und zukunftsfähige Raumordnung. 26
- **Die Suburbanisierungsbewegung im Wohnungsbau ist "stadtgemacht"** - Oder: Wie ist das "Bürgerrecht auf Ausdehnung" ökologisch zu einzudämmen?
Text-Rezension: Hartmut Häußermann: Eine andere Stadt oder eine andere Gesellschaft ? 29
- I Literatur zum Thema
- **Suburbanisierung und Stadtregionen** 32
 - **Das Phänomen der Zwischenstadt** 34
 - **Das soziale Landschaftsbild der Zwischenstadt** 35
 - **Der Griff in die "Bücherkiste"** 37
- HinterLand**
Redaktionsbeiträge zum Schwerpunktthema
- PRO-REGIO-ONLINE Redaktion:
- **Die moderne "Zwischenstadt"** - Zwischen alten "Stadt-Land-Gegensätzen" und neuen "Nachhaltigkeitsdefiziten" 39
PRO-REGIO-ONLINE Redaktion:
- **Die "Zwischenstadt" auf dem Lande** - Der Zwischenstadt-Diskurs im ländlichen Raum 51

EdiTorial

Das "Zwischenstadt-Phänomen" vom Lande aus betrachtet

Seit seinem ersten Erscheinen 1997 gilt das Buch von Thomas Sieverts *"Zwischenstadt"* als Kult. Der Begriff "Zwischenstadt" wurde in den Reihen der Stadtplanung zum feststehenden Arbeitsbegriff, während eine begriffliche Aufarbeitung und Bedeutungsanalyse für den ländlichen Raum kaum erfolgte. Um dieses bestehende Defizit anzugehen und die Rezeption des "Zwischenstadt-Phänomens" auch für die ländlichen Räume und Orte voranzubringen, wurden in diesem Themenheft die wenigen - uns bisher bekannten Veröffentlichungen mit einem Bezug zur "Zwischenstadt-Theorie" - zu einer Art "Gesamttext" zusammengestellt und in Text-Rezensionen besprochen. Dabei stellte sich eine breite Fassung von Blickwinkeln her, die die Erscheinungen der Zwischenstadt sehr vielfältig z.B. aus dem Umland, aus der Mitte des modernisierten Dorf, aus der Industrieansiedlung am Ortsrand oder aus der Neubausiedlung am Dorfrand, betrachten.

Diesen Einzelbesprechungen vorangestellt wurde eine ausführliche Darstellung des "Zwischenstadt-Konzepts", wie es im gleichnamigen Buch entwickelt wurde. Während beim Autor der ländliche Raum textlich eher thematisch peripher und in der Diskussion recht randständig behandelt wurde, reichen die hier vorgestellten Text-Rezensionen über die von Thomas Sieverts doch recht starr eingehaltenen alten Stadtgrenzen der Zwischenstadt weit hinaus, bis in die durch das Fernpendeln allmählich erschlossenen Dörfer. In dieser erweiterten Reichweite und Raumtiefe zeigen sie, dass das Zeitalter der alten Urbanisierung - die als linear dargestellter Verstädterungsprozess des Landes noch nie wirklich glaubwürdig war - nun auch als allein von den Städten ausgehender Suburbanisierungsprozess endgültig vorbei ist. Wir haben es heute - und das ist die neue Qualität - mit einer Entwicklung der gleichzeitigen "Regionalisierung der Städte" zur "Stadt-Region" und einer dazu parallel verlaufenden "Regionalisierung der Dörfer" zum "Regionalen Dorf" (Albert Herrenknecht) zu tun. Die Suburbanisierung vollzieht sich heute als ein "doppelter Regionalisierungsprozess" von zwei Seiten, vom Dorf und von der Stadt her. Der Begriff der "Zwischenstadt" beschreibt dabei den Raum, in dem beide Trends kulturell und gestalterisch zusammen- bzw. konfliktgeladen aufeinander treffen, wobei dieser Raum nicht mehr mono-lokal der Raum der Vorstädte sein muss, sondern auch das Industriegebiet um die Kleinstadt herum oder das Neubauviertel am Ortsrand sein kann. Die Zwischenstadt als Phänomen findet heute überall im Raum statt, sie ist eine multi-lokale Erscheinung und auch im zeitlichen Ablauf ungleichzeitig, so z.B. können sich

heute einzelne ländliche Orte durchaus mit unterschiedlichen Nutzungsfunktionen auf mehrere Zentren hin ausrichten und entwickeln.

Die Urbanisierung findet also nicht mehr primär von den immer schwächer werdenden urbanen Zentren aus statt, sondern kann sich sowohl aus den neuen suburbanen Ballungen am Stadtrand als auch im ländlichen Raum selbst nach medialen Vorbildern und neuen städtischen Lebensstilen heraus entwickeln. D.h., die von Thomas Sieverts analysierte Zwischenstadt-Entwicklung ist nicht nur eine "Urbanisierung ohne Urbanität", sondern auch eine bisher unbekannte "ländliche Urbanisierung", die in der neu gestalteten Fläche des Hinterlandes entsteht und aus dieser heraus auf die Stadtränder zurückwirkt. Es gibt also sowohl einen "Kleinmaßstab der Zwischenstadt" - das ist die "Zwischenstadt der Vorstadt" oder die "Zwischenstadt der Stadtteile" - aber auch einen "Großmaßstab der Zwischenstadt", das ist seine "spurenhafte Verteilung übers ganze Land", bis weit hinein in vor Jahren noch als "traditionell-ländlich" geltende Räume. Flächendeckend kann man sagen, dass der Anteil des "zwischenstädtischen Raumes" im letzten Jahrzehnt deutlich zugenommen hat, während gleichzeitig der nach "städtischen" oder "ländlichen" Interpretationsmustern noch eindeutig definierbare Raum abgenommen hat. Oder anders formuliert: Die bundesdeutsche Gesellschaft ist „zwischenstädtischer“ geworden. Die Anerkennung dieser neuen Realität ist der erste Schritt, das "Zwischenstadt-Phänomen" in seiner Raumwirkung genauer zu verstehen, oder - wie es die Planer in ihrer Fachjargon ausdrücken - als Raumerscheinung zu "lesen". Dabei ist unserer Standpunkt als "Zeitschrift für den Ländlichen Raum" klar der Standort vom Lande her, d.h. der Blickwinkel, das „Phänomen der Zwischenstadt“ unter ländlichem Vorzeichen zu lesen.

Von dieser Warte aus ist uns aufgefallen: Zum einen die bereits kritisierte Übergangenheit der Ländlichen Räume, zum anderen die - trotz aller Kritik am Verfall der urbanen Zentren - immer noch stark vorhandene Ausrichtung auf eine urbane Zentralität, die eine offene Kritik der Zwischenstadt noch blockiert. Unsere - aus der Landschaft heraus formulierten - Kritiken an der aktuellen Zwischenstadt werden daher in zwei ausführlichen Beiträgen unter den Titeln: *Die moderne "Zwischenstadt" - Zwischen alten "Stadt-Land-Gegensätze" und neuen "Nachhaltigkeitsdefiziten"* und *Die "Zwischenstadt" auf dem Lande - Der Zwischenstadt-Diskurs im ländlichen Raum im Hinterland-Teil* gesondert dargestellt. In den "Text-Rezensionen" hat die PRO-REGIO-ONLINE REDAKTION versucht, möglichst viel Inhalt durch eine text-diskutierende Wiedergabe der Artikel zu erhalten. Auf eigene Einwürfe und subjektive Kommentare wurde an dieser Stelle möglichst verzichtet.

Die Massenflucht ins Private

"Weite Teile der Stadt, in der der Großstädter lebt, bleiben ihm unbekannt. Die ungebändigte Dynamik der Entwicklung läßt die Stadt als Ganzes undurchsichtig wie einen Dschungel werden: sie hört damit auf, öffentlich zu sein. Die Stadt erscheint als bedrohliches Ungeheuer, ein Grund, um sich noch mehr in die Privatsphäre zurückzuziehen, die nach und nach den Charakter einer Fluchtburg oder eines Schlupfwinkels annimmt, wo man von niemanden gefunden werden kann.

So kommt es, daß der Großstädter vielfach selbst zum Feind der Großstadt wird, dem romantischen Gerede von der Intaktheit und Geborgenheit ländlichen Lebens glaubt und an Flucht denkt. Er versucht wenigstens seine private Sphäre zu retten, indem er sie in das ländliche Umland der Stadt verlegt.

Die städtische Oberschicht flieht zuerst; in dem Augenblick, in dem ihr die Massen folgen, wird der landschaftliche Rahmen der Stadt verdorben. In der Umgebung der Großstädte entsteht ein bauliches Chaos, das weder städtische noch ländliche Ordnung aufweist und in dem sich die private Sphäre deshalb noch schlechter abschirmen läßt als im dritten Stock einer Mietskaserne. An den Ausfallstraßen, auf denen sich Überland- und Nahverkehr summieren, reihen sich endlos die Siedlungshäuser, deren Grundstücke so klein sind und deren Bauart so ungeschickt ist, daß jeder dem anderen ins Schlafzimmer sehen muß.

Die Problematik der modernen Großstadt besteht nicht so sehr darin, daß sie ein Übermaß an Verstädterung zeigt. Sie besteht darin, daß die Großstadt sich als Großstadt verneint, daß sie nicht Großstadt sein will, daß dem Großstädter selbst nicht nur die Verbundenheit zu seiner Stadt fehlt, sondern daß er darüber hinaus beginnt, der Großstadt so oft und so weit zu entfliehen wie möglich, um seine Privatsphäre zu retten."

Hans-Paul Bahrdt

Aus: Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau, Hamburg 1961 (S. 104-105)

Schwerpunkt

Das Themen-Buch

Das Zwischenstadt-Phänomen - Zwischen der "Regionalisierung der Stadt" und einem neuen Interesse an der Peripherie

Text-Rezension: Thomas Sieverts: Zwischenstadt: zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land, Basel 2001

Bezug: Birkhäuser-Verlag für Architektur, Postfach 133, CH-4010 Basel
<http://www.birkhauser.ch>

Das Buch handelt von der Auflösung der kompakten historischen "europäischen Stadt" und der Entstehung einer neuen Form von Stadt zwischen verlandschafteter Stadt und verstädterter Landschaft: „Der Zwischenstadt“. Bisher gab es für diese Stadtzonen keinen wirklich zutreffenden Begriff, da für die Siedlungsstrukturen und Lebensformen jenseits einer Ruralisierung der Stadt bzw. Urbanisierung des stadtnahen Landes, für die nicht urban-zentralen und auch nicht ruralen Zonen am Rande der Stadt die Bezeichnungen einer Suburbanisierung und Periphisierung nicht greifen.

Die Zwischenstadt als regionalisierte Stadt läßt sich weder als Stadt noch als Land im alten Sinne verstehen, auch wenn sie manche Eigenschaften davon besitzt. Sie ist aber auch kein global village, wie McLuhan die Entwicklung weg von der zentralen Stadt zu einem globalen, aber übersichtlichen Dorf glaubte verstehen zu können, denn die Zwischenstadt trägt die Züge einer Transformation der Stadt aus ihrer alten Kompaktheit heraus in vielfältige Strukturen ohne eindeutige Zentren, d.h. um die Stadt herum entsteht eine andere Urbanität, die nicht mehr das Merkmal einer singulären Konzentration (wie der alte Stadtkern) hat. In ihr zeichnen sich Bilder von urbanen Arbeits-, Lebens- und Siedlungsräumen ab, die nicht denen von kompakten Zentren und räumlicher Verdichtung entsprechen.

Die bisher wahrgenommenen Bilder der Zwischenstadt als Siedlungsbrei, als fast unendlich erscheinende Siedlungsbänder, als Aufhebung des besonderen Ortes, als diffuse landverbrauchende Versammlung von Industrie- und Gewerbegebieten, als planloser Wucherprozeß, als krankhafte nicht aufzuhaltende Krebsgeschwüre, verdecken das Neue der Zwischenstadt. Rein negative Zuschreibungen als Funktionsraum von Baumärkten, Schlafstätten und Freizeitzentren verkennen den Entwicklungscharakter der städtischen

Peripherie, die keine echte Peripherie mehr ist, da sie sich immer mehr von der Abhängigkeit zum Zentrum löst bzw. gelöst hat.

Aus den siedlungstypischen Einfamilienhaus-„Kolonien“, aus den Alt-Gewerbegebieten aufgegebener Hallen und Schuppen, gelegentlich sogar mit Villen aus der Gründerzeit mittendrin, aus den neu entstandenen Diskotheken, Bauboom-Billigmärkten und Großkrankenhäusern an den Ausfallstraßen, aber auch aus den wilden Kleingärten und Brachflächen, Reiterhöfen von stadtnahen Landwirten, ungepflegten Gehölzen und zugewucherten Gewässern, tief hängenden Fernleitungen, rostigen Gleisen und alten Fahrdämmen, also aus der düsteren Krimikulisse der alten Peripherie, ist eine neue, keineswegs mehr nur trostlos erscheinende Peripherie entstanden, die selbst neue Zentren bildet und mit dem Stadtkern in wirtschaftliche und kulturelle Konkurrenz tritt.

Dies zeigt, daß die Notwendigkeit einer räumlich komprimierten Urbanität längst untergraben ist. Die Standortentscheidung z.B. für die Etablierung eines Musicals mit entsprechendem Neubau kann genauso bzw. vielmehr für ein erschlossenes Gewerbegebiet am Rande der Stadt mit gutem Verkehrsanschluß an die Autobahn fallen. Selbst die Stätten der urbanen Hochkultur (Theater, Ballet, Oper) könnten heutzutage genausogut in der Zwischenstadt entstehen, falls die Situation der öffentlichen Kassen noch Neubauten zulassen würden. Der Aufschrei der einer alten Urbanität nachhängenden Kulturklasse wäre zwar beträchtlich, aber dennoch eine wenig zeitgemäße Reaktion. Die deutlich vernehmbare Drohung des FC Bayern München, gegebenenfalls einen Stadionneubau auch außerhalb Münchens im Umfeld der Zwischenstadt zu planen, zeigt die neue Potentialität der Zwischenstadt, selbst die urbanen Symbole und Tempel an sich ziehen zu können.

Die Entwicklung der Tele-Kommunikations- und Informationstechnologien, die Verbreitung der breitbandigen DSL-Technik, die Möglichkeiten per Down- und Upload große Dateimengen über das Internet zu beziehen bzw. hochzuladen, der Einsatz von Email etc. unterminieren die städtische Funktion von schneller Kommunikation und Informationsbeschaffung und sind auch im Raum der Zwischenstadt fast überall verfügbar. Das oft beschworene Bild einer Datenhighway spiegelt eine städtische Sicht von Exklusivität wieder, die längst überholt ist. Die DSL-Breitbandtechnik hat die Entwicklung der dezentralen Zwischenstadt nachvollzogen und verstärkt damit den Druck der Peripherie auf die Kernstadt um die besseren Standortbedingungen. Der aktuelle Umbau des Raumes vom „Raum der Orte“ zum „Raum der Ströme“ schwächt die Bedeutung der alten Stadt und stärkt die neue Rolle der Zwischenstadt.

Urbanität als Lebensstil ist längst nicht mehr an den Standort Stadt gebunden. Gebaute Urbanität ist nicht mehr mit gelebter Urbanität gleich zu setzen, d.h. kulturelle Urbanität, die Öffnung zu Neuem und Fremden, die Schaffung von Räumen und Möglichkeiten, die Bildung von Öffentlichkeiten, der Austausch und die Besorgung von Informationen hat sich ebenfalls von der Bindung an die Stadt als Zentrum und Ausgangspunkt gelöst.

Noch überdeckt das Negativ-Bild einer ausgelaufenen, ungeordneten Siedlungsstruktur die sich abzeichnenden Prozesse der Dezentralisierung der Stadt. Die Urbanität der Zwischenstadt überschreitet die lokalen und kommunalen Grenzen der alten Stadt und vergrößert diese in ein regionalisiertes Umfeld. Urbanität löst sich also von der Lokalität zur Regionalität der Zwischenstadt.

Fakt ist: Die Zwischenstadt ist kein theoretisches Konstrukt, sondern eine gesellschaftliche Realität. Es gibt also kein Zurück mehr zur alten Stadt, sondern nur noch eine Zukunft in und mit der Zwischenstadt. Es gilt das bereits Gebaute, bereits Existierende, die volle Wirklichkeit der Zwischenstadt, auch tatsächlich "wahr"-zunehmen. Mit der heimlichen Verachtung des Vorhandenen, der ewigen Leugnung der Ränder als unqualifizierte Nicht-Mitten, Un-Orte und Anomien des Urbanen, muß Schluß gemacht werden. Es gilt das volle Ausmaß der "verstädterten Landschaft" in das Blickfeld zu bekommen.

Die Existenz der Zwischenstadt weiterhin zu verleugnen und theoretisch "wegzuinterpretieren" wäre ein grober Fehler, der wichtige Zeit zur notwendigen Steuerung der weiteren Entwicklungen (z.B. bei der Gestaltung der Stadt-Land-Übergänge) und zur Installierung wichtigen Nachbesserungen (z.B. in die Lebensqualitätsteigerung der Zwischenstadt) vergeuden würde. Auch wenn die Stadtplanung die Zwischenstadt nicht liebt und bisher wie einen "Bastard der Nicht-Planung" verleugnet und verdrängt hat, muß sie sich nun per Sachzwang gezwungen dieses ungeliebten Kindes annehmen, weil sie angesichts der heutigen post-urbanen Raumkonstellationen nicht mehr einfach - sowohl räumlich als auch realpolitisch - um dieses Problem "herumplanen" kann. Das Zwischenstadt-Phänomen wird zum tatsächlichen Problem und steht damit auf der Tagesordnung von Politik, Planung und Planungstheorie ganz oben. Und der alte Grundsatz: "Nur was wir annehmen, können wir auch verändern !" entfaltet seinen tieferen Bedeutungssinn.

Thomas Sieverts erweitert mit seinem Zwischenstadt-Konzept den "Raum der Peripherie": Er "entdeckt" die Peripherie nicht nur in Form des Umlandes der

Städte, sondern auch als neues flächendeckendes Phänomen in der Zwischenstadt selbst. Diese besteht aufgrund der inneren kulturellen und räumlichen Zersiedelungstendenzen aus immer größeren Peripherie-Flächen.

Der Begriff der Peripherie steht also nicht mehr nur für eine Flächenangabe, sondern ist auch ein Synonym der Beschreibung des Randständigen, Unentdeckten, Vernachlässigten in der gesamten Stadtfläche. Die Sichtweise der Zwischenstadt ist der neu geschärfte Blick auf diese "Zwischenräume ohne feste Identität", auf die "Räume ohne eigentlichen Namen" und die "scheinbar kulturlosen Zonen" zwischen kompakter Stadt und ländlicher Kulturlandschaft.

Die Zwischenstadt ist also mehr als der um eine Kernstadt herum entstandene Raum, mehr als der alte Begriff der "Suburbs" und der umlandigen "Schlafstätten", sondern ein breites Phänomen, das sowohl im Bereich des Gesamtstädtischen, wie auch auf dem Land als eine neue Erscheinung einer weitreichenden und tiefgreifenden (Sub)Urbanisierung auftritt.

Der Weg zur Entdeckung der Zwischenstadt führt über den Umweg der Peripherie. Ihre neue Wahrnehmung ist der Schlüssel zum Verständnis des Zwischenstadt-Phänomens. In ihrem Verständnis liegt mehr gesellschaftliche Raumwahrheit über die heutige Gesellschaft, als in den verklärten Bildern der "Alten Stadt" oder des "idyllischen Dorfes", deren überholte Projektionen im Kopf der Planer und Bürger den Blick auf die heutige Wirklichkeit der Entwicklung verstellen. Damit wird die Peripherie zum Schlüsselbegriff, um den Weg vom "Geröll alter Stichweisen" freizuräumen und für etwas wirklich Neues aufzuschließen.

Erster praktischer Schritt zu einer neuen Zwischenstadt-Sicht ist die Beseitigung des bisherigen "Desinteresse an der Peripherie". Konkret heißt dies:

I Die Peripherie als eine eigene Gestaltungs- und Lebensform anzuerkennen, d.h. die neue Bedeutung der Peripherie als zunehmend eigenständigen Raum (mit eigenen Selbstversorgungsmöglichkeiten, eigenen Mitten, eigenen Lebensqualitäten etc.) und eigenem bedeutungsvollen Lebenszusammenhang (neue suburbane Lebensformen und -stile) wahrzunehmen.

I Sich der Peripherie in ihrer Bedeutung als breites Flächenphänomen, ansteigende Bevölkerungsballung und neues Eigenleben in der gegebenen Aufmerksamkeit anzunehmen, d.h. das Phänomen der Peripherie als ein Moment der neuen "Selbständigkeit der Zwischenstadt", die heute ohne die

Kernstadt gut überleben kann und nicht mehr deren Satellit ist, zu begreifen. Die neue Zwischenstadt wird selbständig, emanzipiert sich vom alten Zentrum der Städte und entwickelt zusehends ein durchaus qualitativvolles Eigenleben.

I Alte Vorurteile gegenüber der Peripherie zu korrigieren, d.h. das alte häßliche Bild der Peripherie (die sichtbare Gestaltlosigkeit, die unökologische Zersiedelung, die oft vorherrschende Monofunktionalität, die fehlende Geschichtlichkeit, ihre bauliche Uneinheitlichkeit, ihre abstoßenden Brachflächen, etc.) gilt es durch eine Verabschiedung der überholten Gegen(an)sichten (der Traditionslinien der alten, zentrierten, multifunktionalen und kompakten Stadt) zu relativieren und damit den Blick zu einer vorurteilsfreien Sicht der Peripherie freizumachen. Damit hätte die Peripherie zum erstenmal die Chance, sich eigenständig zu präsentieren und auch ihre neuen (Standort)Vorteile zu zeigen.

I Die in den letzten Jahren stattgefundene Achsen-Verschiebung im Stadt-Umland-Verhältnis zu realisieren: Die objektive Lage der ehemaligen Peripherie gegenüber den alten Zentren ist heute so günstig wie nie, denn die alten Kernstädte brauchen das Umland um heute ihr Überleben als Stadt zu sichern. Die alte Stadt braucht die Zwischenstadt, um eine eigene Zukunft zu haben. Die Regionalisierung der Stadt kann aber ohne ein neues Verhältnis zur Peripherie nicht gelingen. Der einstige Schwanz der Peripherie ist zum ausgewachsenen Hund geworden, der heute mit dem Schwanz der alten Stadt wedelt.

Der große Verdienst des Zwischenstadt-Buches liegt zweifelsfrei darin, durch die Zusammenführung der unterschiedlichen Einzelphänomene der Suburbanisierung unter den Prüfindikatoren "Urbanität, Zentralität, Dichte, Mischung und Ökologie" ein bisher so nicht wahrgenommenes Gesamtbild einer neuen Zwischenstadt kreiern zu haben, die in dieser Struktur, ohne eine solche Phänomenverdichtung nicht entstanden wäre. Insofern hat der Autor mit dieser Zusammenschau durchaus Neuland betreten, obwohl die Einzelercheinungen an sich seit Jahren theoretische Allgemeinplätze darstellen.

Sieverts hat damit dem bisher Konturenlosen und Diffusen der Randlagen eine Struktur gegeben und sie dadurch "lesbar" gemacht. Seine Vor-Theorie der Zwischenstadt wird zu einem hilfreichen Raster, diese Randschichtungen nun tiefer zu durchdringen und zu verstehen. Er hat damit einen freieren Blick für die real-existierenden Probleme der Zwischenstadt in unserer heutigen Gesellschaft ermöglicht, auch wenn seine Interpretationen noch voller alter

"Planungsfehler" stecken, z.B. in der alten Selbstüberschätzung der Planer, daß ein Umschwenken im Blickwinkel schon eine neue Realität bedeuten würde, oder daß ein neues Planungsverständnis schon neue Lebensqualitäten für die Nutzer bewirken könnte. Dabei müßte auch einem kritischen Planer längst klar sein, daß ohne die Beteiligung der "Zwischenstadt-Bürger", ohne die Berücksichtigung ihrer Raumerfahrungen und konkreten Raumerlebnisbilder jede Utopie von einer "guten" Zwischenstadt oder einer "neuen" Stadt-Region Makulatur ist. Hier müßte die Zwischenstadt-Theorie dringend mit den Praxiserfahrungen der Planung von unten des letzten Jahrzehntes nachgebessert und unterfüttert werden.

Was die Einbeziehung und Diskussion des ländlichen Raumes angeht, bleibt das Zwischenstadt-Buch an den alten Stadtgrenzen der Peripherie stehen. Sein eigentlicher Diskussionsraum ist der zwischen Kernstadt und Um-Stadt. Das dahinter liegende Land bleibt theoretisch unbestellt und wird lediglich in einigen kleinen Ausströmungen der Debatte erreicht.

Das mag kein Nachteil sein, macht es doch für die ländlichen Planer und Akteure den Weg frei, nicht von dem durchaus nicht vorurteilsfreien und gelegentlich auch etwas raumblinden Sieverts-Blickwinkel aus "mitinterpretiert" zu werden, sondern nun - im Bewußtsein des vorgelegten Zwischenstadt-Rasters - selbst aktiv zu werden und die "Landversion der Zwischenstadt" selbst zu (be)schreiben und zu entwickeln.

© Verfasser: PRO-REGIO-ONLINE Redaktion

Die Text-Rezensionen zum Thema

Das bewußt gewählte Dorf - Dörfliches Leben unter dem Einfluß der Zwischenstadt

Text-Rezension: Achim Hahn: Das "post-suburbane" Dorf. Reflexion, Wertung und Nutzbarmachung der "Zwischenstadt"-Diskussion für das Dorf.

(Quelle: Gerhard Henkel (Hrsg.): Das Dorf im Einflussbereich von Großstädten, Essen 2000, S. 33-49)

Bezugsadresse: Selbstverlag - Institut für Geographie, Universität GH Essen, Fachbereich 9, Universitätsstraße 15, 45117 Essen. ISBN 3-9803484-7-4.

Die Studie von Thomas Sieverts über die "Zwischenstadt" ist als ein Trendbericht aufzufassen, der räumlich-soziale Tendenzen beschreibt, die in ihren räumlichen Konturen und sozialräumlichen Folgen noch unklar sind. Sie beschreibt das Auflösen und Abbröckeln vermeintlich fester Vorstellungen und Bilder, wie z.B. den liebgewonnenen Bildern der Alten Stadt, der intakten Kulturlandschaft und des heimeligen Dorfes. Dieses Weichwerden von Begrifflichkeiten und das notwendige Ausweichen auf Metaphern, wie auf den Stützbegriff der "Zwischenstadt" oder das Phänomen des "post-suburbanen" Dorfes, bietet eine Chance, sich auf die nun begrifflich entleerten Räume einzulassen und damit neue Verstehenshorizonte zu öffnen. Der Ausdruck "post-suburbanes" Dorf beschreibt also mehr ein Aufmerken und Staunen als ein bereits begrifflich gefasstes Wissen. Das Wort des "post-suburbanen" Dorfes ist eine Überschrift über eine Reihe von Phänomenen, Auffälligkeiten und Beispielreihen, die auf das Entstehen einer anderen sozial-räumlichen Realität auch im Zwischenraum des ländlichen Raumes hinweisen.

Zur begrifflichen Fassung der Bedeutung der "Zwischenstadt" für den ländlichen Raum und zum Verstehen der gegenwärtigen sozialen Veränderungstendenzen reicht allerdings die reine objektive Raumbewertung nicht aus, sondern es bedarf auch eines eingehenden Studiums der neuen Existenzform des "Zwischenstädtlers" auf dem Lande und deren Bild-Wahrnehmung vom veränderten und sich verändernden Raum. Zur Erfassung der neuen Landrealität bei den Bewohnern könnten die folgenden Fragen sehr nützlich sein: Welche Bedeutung erhält der Wohnort für die bewusste Lebensführung seiner Bewohner ? Wie ist es, was bedeutet es den Menschen, hier zu leben ? Was verlangen sie von den Personen, Dingen und der Landschaft um sie herum ? Welches Bild der Umwelt zeigt sich ihnen, wenn sie bewusst in ihr dieses besondere Leben gestalten ?

Was wären nun aktuelle Spuren des "Zwischenstadt-Phänomens" auf dem Dorf ? Ein möglicher Leitgedanke dieser neuen Dorfsicht könnte sein, das Dorf heute primär als "wohnbaren Lebensort" in Alternative zum städtischen Wohnen zu begreifen. Im Mittelpunkt eines solchen Zugangs stehen dann diejenigen Menschen, die sich bewusst für das Dorf als "wohnbaren regionalen Lebensort" entschieden haben oder entscheiden wollen. In dieser Perspektive bleibt das Dorf - trotz der breiten Sogwirkung der neuen Urbanität - interessant, weil Menschen es, vielleicht für eine bestimmte Lebensphase, für sich passend entdecken. Das Dorf wird unter dem Blickwinkel eines aktuell nachgefragten "wohnbaren regionalen Lebensortes" nicht mehr ausschließlich als das alleinige Zentrum der Lebensgestaltung, noch in der Einheit von Leben und Arbeit betrachtet.

Der neue "zwischenstädtische" Dorfbewohner ist ein Bewohner auf Zeit. Das Dorf wird zu einer Lebensabschnittsadresse. Sich für das Dorf als Wohn- und Lebensort zu entscheiden wird kein biographischer Automatismus mehr, sondern eine bewusste Standort- und Lebensstilwahl. Die Entscheidung für das Dorf folgt nachprüfbaren Gründen. Zentraler Beweggrund für das selbstgewählte Dorfleben heute ist die Chance zu "landschaftsnahem Wohnen", weil sie den Vorstellungen breiter Bevölkerungskreise vom "guten Leben" ein Stück näher kommt.

Dieser Denkansatz unterstellt, dass auch Menschen, die - wie es so schön heißt "schon immer" auf dem Dorf gelebt haben, sich heute mehr denn je die Frage überlegen: Ist dies tatsächlich das Leben, das ich führen will? Das heißt, sie begreifen ihr Bleiben in der Tat als eine existenzielle Entscheidung, die sie bewußt, in Abwägung aller zugänglichen wirklichkeitsrelevanten Ressourcen, getroffen haben. Diese Menschen, ebenso wie jene, die von der Kernstadt auf's Land ziehen, sind am Dorf in erster Linie als "wohnbaren Lebensort" interessiert, den sie sich als gezielt ausgesuchte Alternative gegenüber anderen Standorten, bzw. angepasst an Familien- und Jobwünschen, gewählt haben. Nicht mehr Herkunft, Tradition und Gewohnheiten, sondern Wohn- und Lebenskonzepte liegen dem "Wahlort Dorf" zugrunde. Insofern kann dieser auch nur temporär oder nur für eine vorübergehende Familien- oder Berufslage passend sein.

Ein zentrales Kriterium des neuen "Zwischendorfes" ist also die freie Standortwahl und der Wunsch zu landschaftsnahem Wohnen. Ein zweites wichtiges Kriterium ergibt sich aus der stattfindenden Umnutzung der Landschaft, weg vom produktiven - sprich: landwirtschaftlichen - Gebrauch, hin zur konsumorientierten Nutzung als Lebensort, als attraktive Umwelt und als Freizeitgelände.

Der rezeptive Gebrauch und auch Verbrauch von Landschaft im ländlichen Raum nimmt einhergehend mit den neuen Nutzerinteressen der einpendelnden Wochenendstädter oder verstädterten neuen Dorfbewohner zu: Er reicht von der Naturidylle vor der Haustür, über Sport-, Freizeit- und Vergnügungsangebote in schöner und gesunder Umgebung bis hin zur ideologisch begehrten, jedoch kaum lebbar, da streng ausgegrenzten, Naturreiservat-Wildnis.

Die Projektion von neuen Landschaftsbildern ist widersprüchlich: Sie fordert auf der einen Seite wilde, naturbelassene Refugien, zum anderen eine touristisch mit Radweg-Netzen, nostalgischen Museumsbahnen und kultur-

geschichtlichen Wanderwegen erschlossene Landschaft, die auch noch für "Extrem-Touristen" mit Kletterwänden, Canyoning-Schluchten und Mountain-Bike-Geländen einen Natur-Kick bietet.

Die Landschaft als Lebensort ist selbst ein Zerrbild der neuen kulturellen Vervielfältigung der Bewohner- und Nutzeransprüche geworden. Diese Beobachtung zwingt dazu, sich nochmals ausführlich mit der inneren Realität des "Zwischendorfes", der kulturellen Dorfrealität des heutigen Dorfes, auseinander zu setzen. Das Bild von einer nachbarschaftlichen Verfasstheit der lokalen Gesellschaft ist heute obsolet geworden. Die Auto-Mobilität vor allem der jungen und im Beruf stehenden Generation wird als Erhöhung persönlicher Freiheit verstanden, die sich durch den Aufbau regionaler Netzwerke einen neuen Ausdruck verschafft. Dies produziert wiederum ökologische Probleme, insofern es dadurch zu einer Steigerung des Individualverkehrs kommt. Ein typisches Phänomen der Entwicklung zur "Zwischenstadt".

An die Stelle des alten Dorfwanges zur Nachbarschaft aus Gründen ökonomischen Überlebens und sozialverträglichen Umgangs in der Gemeinschaft ist die freie Kontaktwahl zu Menschen im Ort getreten. Der heutige interessens- und beziehungsgeleitete Dorfbewohner kann die Menschen auswählen, zu denen er Kontakt haben möchte. Das Dorf wird nicht mehr als fest-gefügte Lebensbasis angesehen und somit als etwas Selbstverständliches hingenommen, sondern es wird heute immer mehr ein "bewusster Bezug zum Dorf" gesucht, der dann meist - nach vielem Für und Wider - in der wohl-überlegten Wahl des Dorfes zum gewünschten und "besten" Lebensort endet.

Diese "bewusste Dörflichkeit" ist nur möglich, wenn zuvor eine Distanz zum Dorfalltag möglich geworden ist. Sie ist somit Resultat einer gesamtgesellschaftlichen Auslösungstendenz aus alten Bindungen und Vorprägungen. Aus fester Tradition, alter Mitte, biographischer Herkunft und gesellschaftlicher Geborgenheit wird im positiven Fall die erfolgreiche Suche nach eigener Verwurzelung, die Einrichtung einer eigenen Lebensmitte, eine individuell-dosierbare lokale Verortung und eine selbstinszenierte, vorort-lebbare Wohlfühlkultur. Im negativen Fall einer eher misslungenen Dorfverortung endet alles in den alltäglichen Fluchten von Folklore, Rand und Regionalität.

Die kulturellen Risse der "Zwischenstadt" im dörflichen Alltag sind nicht mehr zu übersehen oder zu überhören, sofern man sie überhaupt sehen und hören will. Gespürte Distanzierung und personale Ablösungsprozesse, die

Abkühlungen im kulturellen Dorfklima, das Aufbrechen sozialer Unterschiede im Alltagsleben, sind spürbare Anzeichen für eine Entwicklung zur "Zwischenstadt"-Existenz.

Bei vielen Dorfbewohnern ist heute eine gewisse Unsicherheit zu spüren, die auf dem Gefühl basiert, sich in einer biographischen und dorfgesellschaftlichen Übergangsphase zu befinden, die dazu zwingt, sich auf eine neue, stetig verändernde Gegenwart einzurichten. Sie spüren dann, dass die alten Reaktionsmechanismen, denen sie selbst anhängen oder die in ihrem sozialen Milieu üblich sind, nicht mehr zu den neuen Anforderungen der Moderne passen.

Das dörfliche Vergangene wird distanziert zu etwas Symbolischem, das die Gegenwart des Alltag nicht mehr ganzheitlich durchzieht, sondern sich bei geeigneten Anlässen hervorholen und beschwören lässt, um bei dieser Gelegenheit dem eigenen Leben eine besondere kulturelle Note zu verleihen. Dass Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten bewusst werden, zeigt schon unmissverständlich deren Schwächen an, dem Leben weiterhin Halt zu geben.

Diese Bewußtwerdung ist schmerzhaft, denn mit ihr wird der alte Sozialboden des "geborgenen Dorfes" ruckhaft entzogen und mit dem Ende des "Mythos der Dorfeinheit" wird schlagartig bewusst: Auch im Dorf ist vermehrt mit Unterschieden, Grenzen und Rändern zu rechnen. Die "Zwischenstadt" wurde im unsichtbaren Untergrund des Dorfes bereits fest vermessen. Das neue Spektrum kultureller Dorfansprüche wird offen sichtbar: Reithof-Nutzer und alteingesessene Landwirte; Erwerbslose und Großverdiener; Tante-Emma-Laden und die zum Büro des Technologiehändlers umgebaute Scheune; Touristen und Arbeitslose, leben Haus an Haus, Hof an Hof, nebeneinander. Die alte sozialräumliche (Schein)Formation des Dorfes zerbricht und alle Bewohner werden quasi über Nacht zu "Bürgern der Ungleichzeitigkeit", die ihren Alltag zugleich im "hier-und-jetzt" und in einer anderen Zeitdimension des "weg-und-woanders" erleben.

Das "zwischenstädtische" Dorf wird zu einem Dorf der gestiegenen Ansprüche an die Gestaltung der Räume und die Lebensführung der Menschen, denn das "Zwischendorf" wird zu einem Projekt der Moderne (mit ihren "posturbanen Attributen" der Unstetigkeit, Ortlosigkeit, Mobilität, Kurzatmigkeit und Zerstreuung), die - im Unterschied zum früheren Dorf - viel bewusster angegangen und zu gestalten ist. Die neue Eigenständigkeit des "post-suburbia" Dorfes in der subjektiven Lebensgestaltung der Bewohner und in der interessen geleiteten Standortwahl, erzeugt auf der anderen Seite einen neuen

"posturbanen Zwang", nämlich den, für die eigene, dauerhafte, sozial-räumliche Verortung persönlich verantwortlich zu sein und mehr investieren zu müssen, selbst dann, wenn es nur darum geht, den eigenen wackeligen Status "am Dorfrand" sozial abzusichern und als selbstgewählte Lebensform stabilisieren zu müssen. Wird das Engagement sozial auf das Dorfganze erweitert, so wird dieses noch komplizierter, denn es trifft dort auf die neu aufgestellten Barrikaden der sich immer unterschiedlicher artikulierenden Dorfinteressen, die zu Aktionen zu bündeln immer größerer Anstrengungen bedarf.

© Verfasser: PRO-REGIO-ONLINE Redaktion

Der "Rand" als Lebensmittelpunkt - Städtische Zuzügler auf dem Land

Text-Rezension: Michael Steinbusch: Die Stadt auf dem Land.

(Quelle: Gerd Vonderach (Hrsg.): Land-Berichte, Halbjahreszeitschrift über ländliche Regionen, Nr. 5, Jahrgang II, H. 2/2000, S. 23-34)

Bezugsadresse: Shaker-Verlag, Postfach 1290, 52013 Aachen. ISSN 1436-8706.
www.skaker.de

Außerhalb der Stadt zu wohnen und doch Städter zu sein, war historisch ein Privileg der Reichen, die das Land zu einem Ort des Gewinns an Ruhe, Schönheit des Lebensumfeldes und an Freiheit verklärten. Das Land war Sommerfrische gegen die staubige, dreckige und überhitzte Stadt. Es war erholsame Ästhetik für die Augen (beruhigende, erbauliche Landschaft) und der Sinne (Düfte statt Gerüche) der adelig-städtischen und später bürgerlich-städtischen Landausflügler, Landsitz- oder Wochenendhaus-Besitzer.

Für die Städter war somit immer auch der "Drang zum Land" ein Teil innerer Sehnsucht. Zwar ist die Stadt die Heimat der Städter, aber immer auch drängt etwas zum Aufbruch, zur Suche nach dem "guten Leben" auf dem Land, sei dieses nun freier, gesünder, sicherer oder einfach schöner.

Die historisch einst privilegierte Wanderung der Städter auf's Land ist heute längst zum Massenumzug geworden. Einstige Vorstädte wurden längst zu neuen Stadtzentren. Alte Stadt-Umland-Dörfer zu Stadtteilen, die noch die

alten Dorfnamen tragen. Die Einfamilienhausgebiete des 20sten Jahrhunderts sind längst nicht mehr Stadtrand. Heute definiert der S-Bahn-Anschluss die Stellen, an denen die Stadt anfängt. Die "Neu-Umrandung" der Metropolen wird zum dauerhaften Jahresring städtischer Expansion.

Die große Suburbanisierung des Landes - vor allem während der großen Modernisierungswelle in den 1980er und 1990er Jahren - hat das Land längst in "etwas anderes", in "etwas Drittes zwischen Stadt und Land" umgewandelt, für das der Stadtplaner Thomas Sieverts aus klarer Stadtsicht heraus den Hilfsbegriff der "Zwischenstadt" gewählt hat.

Die Tragik dieses Trends liegt darin, dass die so in die Fläche ausgeschwärmten "Suburbaniten" immer wieder das verlieren, was sie eigentlich suchen: Das Land. Waren sie noch gestern die glücklichen Hausbesitzer am Feldrand mit den "zwei Blicken" hin zur Stadt und hin zur Landschaft, sind sie heute bereits "eingereichte Siedlung" mit "verbautem Hinterhof-Blick". Sie suchen das Land dort, wo es nicht mehr zu finden ist und zerstören in dieser Suche das, wonach sie suchen.

Sozial gesehen war für diese Stadtflichter das "Land" im Sinne neuer Nachbarschaften und kleinräumiger Sozialverhältnisse bereits von Anfang an "verloren", denn das Ziel der städtischen Aussiedler auf's Land, war immer das "Bedürfnis nach sich absetzender Privatheit ... aber keineswegs ein Streben nach neuer siedlungshafter Gemeinschaftsbildung" (Helmut Schelsky). Das Hinauswachsen der Siedlungshäuser und Kleinwohnungen aufs Land ist also keine "Rückkehr der Großstädter zum Ländlichen", sondern der Versuch der praktischen Umsetzung des idyllischen Kleinbürger-Landideals vom eigenen freistehenden Haus auf eigenem Grund mit eigenem Garten drum herum. Die "Stadt auf dem Land" ist also eine Projekt in den Köpfen der Städter, die ihren Blick aufs Land solange ausgerichtet haben, bis sie dieses letztlich als "Stadt auf den Rädern der Autos" täglich immer wieder anfahren.

Wenn sich die urbanen Menschen über das Land verstreuen, dann gibt es "die Stadt" im Gegensatz zum "Land" nicht mehr. Mit der Ausbreitung in die Fläche entsteht ein neues merkwürdiges Zentrum: "Der Rand". Damit tritt ein neuer Blickwinkel in den Mittelpunkt der Stadt-Land-Sicht, der zum neuen Paradigma im unübersichtlichen Stadt-Land-Gemenge wird und hoffnungsvoll mit der Parole begrüßt wird: "Rand in Sicht"!

"Der Rand" hat zwei Erscheinungsformen: Den "erweiterten Stadt-Rand" und den "neuen Dorf-Rand". Der "erweiterte Stadt-Rand" entsteht durch die

zersiedelnde Verstädterung des Landes: Die Ver-Städterung ist nicht einfach ein Prozess, bei dem Menschen aus verdichteten Innenstädten aufs Land ziehen oder vom alten Stadtrand aufs weiter draußen liegenden Noch-Land, also irgendwie "weiter raus" siedeln, wo die Stadt in Siedlungshaufen und Dörfer zerfließt und sich verdünnt auflöst, sondern es ist vor allem ein kulturkolonialer Prozess, wo auf dem Lande Menschen auftauchen, die Städter sind. Hauptansiedlungsort dieser "Immer(noch)-Städter" ist meist der "neue Dorf-Rand", denn er ist die Erfüllung des gesuchten Doppelblicks: Des unverbauten Blicks auf das "Dorfbild" von Oben, aus dem Neubaugebiet heraus und des offenen Blicks zur Landschaft vor der Haustür, zum Flurrand des Spazierengehens und Hundeausführens.

"Der Rand" vom gebauten Ort ist gleichzeitig der "Rand zur Natur". Dieser "Rand"-Standort ist der privilegierte Hoch-Sitz und Ausguck der Neu-Dörfer, von wo aus man vom Ort „da unten“ kaum was mitkriegt, aber auch nicht behelligt wird, aber auch "schnell" woanders sein kann: In der Feldflur, im Wald, mitten im Grünen, in der "Natur draußen" oder im eigenen Gartengrundstück, per Schleichweg um den Ort herum, auf der Ausfallstraße zu nächsten Stadt. Die Doppelgarage und ein Auto pro erwachsenem Haushaltmitglied ist dafür ein Options-Muß.

Der konkrete Ort ist austauschbar und außer den üblichen "Versorgungsecken" (Haltepunkte, Bahnhof, Einkaufsorte, Orte der Kindererziehung ...) kein lokales "Ausflugsziel".

Sich "am Rande zu bewegen" ist ein Grundlebensgefühl dieser neuen Raumnomaden zwischen Stadt und Land. Es wird zum neuen Gestaltungsprinzip des Lebensalltages, zu einem ständigen "auf dem Sprung-Sein". Das sichere Abseits zum nahen Dorf ergibt die Chance, sich nicht ins Dorfleben begeben zum müssen. Hier wird der Terminus "Rand" expansiv interpretiert, als ein Mittel zur Abstandhaltung zum realen Dorfleben, um nicht durch eine zu starke Dorfgewichtung die anderen "Rand-Orte" (z.B. die alte Stadtwohnung) zu vernachlässigen.

Die eigentliche Qualität des randlagigen Wohnens ist das freiliegende Haus mit viel grüner Auslauf-, Frei- und Gestaltungsfläche drum herum. Das Gefühl des "freien Siedlertums" auf eigenem Besitz, ohne persönliche Einengung ist das wiedererstarke Archetyp dieser neu-bürgerlichen Land(be)siedler.

Existenziell wichtig ist die Anfahrbarkeit des Wohnortes: Weder zu schlechte Verkehrswege noch zu starke witterungsbedingte Einflüsse dürfen die

täglichen Stadtfluchten behindern.

Am "Rand" zu leben ist der zentrale Wunsch zur Lebensgestaltung im Raum. Dabei bilden sich immer neue Ränder in bezug auf Orte, die täglich erreichbar sein müssen, heraus. Die Ausbildung der Ränder geschieht im Zusammenspiel vom Drang in die Ferne und der Machbarkeit der ständigen Entfernungsüberbrückung.

Für die neuen "Rand-(Be)-Wohner" sind zur Aufrechterhaltung ihrer "Randexistenz" zwei Faktoren entscheidend: Die gesicherte "Fahrbarkeit" zwischen den Pendelorten und die ständige Pflege beider Anlaufsorte, d.h. die Notwendigkeit dauerhaft zwei Lebensmittelpunkte zu leben (mit Präsenz auszufüllen) und "warm" (beziehungsreich) zu halten. Das "Doppel-Ort-Management" wird damit zum echten "Rand-Stress", frisst viel Zeit und Energie im Unterwegssein auf und läßt der lebensweltlichen Annäherung an das neue Wohndorf keine wirkliche Chance. Somit gehen dem Neubürger ein möglicher Neuanfang im Dorf und dem Dorf ein möglicher anregender Kulturträger verloren. Der "Rand" droht damit zum "verlorenen Ort" zu werden, obwohl er doch eigentlich zur Erfüllung vieler "Orts-Optionen" werden sollte.

© **Verfasser: PRO-REGIO-ONLINE Redaktion**

Ländliche Peripherisierung - Ein Gestaltungsproblem oder ein neues Element endogener Dorfentwicklung ?

Text-Rezension: Jochen Freivogel: Auf dem Weg zum "Zwischendorf" ?

Gewerbegebiete in der Region Nordschwarzwald.

(Quelle: RaumPlanung, Heft 101/2001, S. 93-98)

Bezugsadresse: IfR e.V., Redaktion Raum-Planung, Vogelpothsweg 78, 44227 Dortmund. ISSN 0176-7534. <http://www.ifr-ev.de>

Seit einigen Jahren ist auch auf dem Lande ein Prozess im Gange, der bisher hauptsächlich unter städtischem Vorzeichen diskutiert wurde: Die Peripherisierung der Ortsränder von Kleinstädten und Dörfern durch die

Auslagerung von Handel und Betrieben in neu ausgewiesene Gewerbegebiete mit den damit einhergehenden Verödungs- und Entleerungsfolgen der alten Ortskerne.

Große und billige Flächen, unkontrolliertes Bauen ohne Gestaltungsvorschriften, jahrelange Steuerfreiheit und großzügige Landesförderungen, aber auch die verstärkten Bürgermeisterwettbewerbe und der Binnendruck der Gemeinderäte haben diesen Prozess immens forciert.

Das Ziel der ortsnahen Gewerbegebietsausweitung bestand allerdings nicht schwerpunktmäßig darin, Betriebe aus innerörtlichen Gemengelage (wie z.B. baulichen Einengungen, Emissions- und Lärmschutz-Auflagen, Anfahrbarkeitsproblemen etc.) auszulagern und somit eine expansive Zukunft zu ermöglichen, sondern vor allem leistungsfähige Ansiedlungen und Neugründungen von außen, insbesondere aus dem "sauberen" und innovationsträchtigen Hochtechnologiebereich, zu gewinnen und über diese Fremdansiedlungen ein attraktives Ansiedlungsumfeld zu schaffen.

Charakteristisch für diese neuen "suburbanen Siedlungsstrukturen" an den Ortsrändern sind vermehrt Ansiedlungen infrastruktureller Einrichtungen, die früher den Stadt- und Dorfkernen vorbehalten waren, wie z.B. 24-Stunden-Tankstellen mit Mini-Supermarkt, Bäcker und Bistros, Burger-Stationen mit "Über-Nacht-Betrieb", Hotels, Freizeiteinrichtungen, Discos im Industriegebiet. Selbst Einrichtungen wie Kindertagesstätten im Umfeld von Betrieben oder stark-frequentierte Orte, wie z.B. Moscheen, finden sich heute in den ländlichen und städtischen Gewerbegebieten.

Mit der zunehmenden Verlagerungen von Nutzungen aus den Dorfkernen am den Dorf-Rand, wurden die einstigen Ortsmitten zwar "verkehrs-, abgas- und lärm-beruhigt", aber auch fragmentiert und in ihrer "Elementarkraft" (Leopold von Wiese) als ökonomisches Zentrum geschwächt. An den neuen "ruralen Peripherien" in den lokalen Gewerbebetrieben oder interkommunalen Industrieparks entstand aus den Bausteinen der alten Dorfökonomie ein neues unwirtliches "Zwischendorf" ohne lesbare eindeutige "ländliche" oder "städtische" Gestalt. Disperse Bebauung ohne Rücksicht auf den großzügigen Flächenverbrauch oder die Landschaftssilhouette, der abrupte Übergang zur unbebauten Landschaft, das Billig-Bauen in unterschiedlich großen "Bauschachteln", ohne eigene Handschrift und Kontur, haben den neuen "Zwischendörfern" nicht ganz zu unrecht den Vorwurf der "Amerikanisierung" der Dörfer und Kleinstädte eingebracht.

Diese Zwischendörfer in der "Tiefe und Weite des ländlichen Raumes" sind aber kein Produkt expandierender Städte - dafür lägen sie viel "zu weit draußen" - sondern kulturelle Endresultate einer "inneren Urbanisierung" der Dörfer. Mit den zurückpendelnden Dörflern wuchs auch auf dem Land der Wunsch, mehr städtische Angebote quasi "vor der Haustür" zu haben und nicht immer in "die Stadt" fahren zu müssen. Die weite Verbreitung von Baumärkten quasi in jeder Kleinstadt, von Mini-Supermärkten in jedem Mittelpunktort und die allseits bekannte "MacDonaldisierung der Kleinstädte" trug diesem Wunsch Rechnung.

Durch die "er-fahrene" Erfahrung dieser Einrichtungen in der städtischen Umgebung wurde auch im ländlichen Raum eine Vorort-Nachfrage nach solchen Angeboten induziert. So kam die Peripherie aufs Land. Komplementär zur "Zwischenstadt" zwischen dem Stadtzentrum und den Um-Land-Rändern, bildete sich ein "Zwischendorf" zwischen den Kleinstädten und Dörfern im ländlichen Raum heraus, deren vorläufig letztes Glied die "Zwischendörfer" um die Dörfer sind. Der suburbane Weg in die Fläche führt scheinbar ungebrochen über die um-ländliche "Zwischenstadt" zum regionalen "Zwischendorf" und von dort zum "um-dörflichen Zwischendorf".

Da dieser Trend nicht zu stoppen ist, plädieren kritische Landschaftsplaner dafür, ihn zumindest zu gestalten, um die negativen Folgen dieser "ruralen Peripherisierung" einzudämmen. Als allorts sichtbare Negativposten haben sich bisher herausgestellt: Die bisherige Vernachlässigung der Planungsaufgabe "Ländliches Gewerbegebiet", der Wildwuchs eines auflagenfreien Bauens, die negative Vielfalt der Bautypen, Gebäudeformen und Baumaterialien, die fragmentartige Bau- und wenig gelungene Siedlungsstruktur, das Fehlen einer baulichen Mitte, die geringe Baudichte und der immense Flächenverbrauch, die kaum stattfindende tatsächliche Bedarfsanalyse zur Dimensionierung der Ausweisungsfäche, die relativ geringe Anzahl der neugeschaffenen Arbeitsplätze, die große (Welt)Marktanfälligkeit externer Zulieferungsindustrien, die häufige Degradierung der Gewerbeflächen zu billigen Lagerhallen ohne lokalen Beschäftigungseffekt.

Über eine offensiv gestalterische Planung können natürlich nicht alle diese Mängel beseitigt werden, sondern nur die Komponenten angegangen werden, die tatsächlich auch in der Macht der Planung liegen. Es wären dies:

- I Eine Eindämmung des Flächenverbrauchs durch verdichtetes, mehrstöckiges Bauen und eine Reduzierung der Fahrstrecken und Stellflächen zwischen den Bebauungsstrecken ("Entsiegelungsstrategien").
- I Eine ganzheitliche Planung als eigenständige "Siedlungsstruktur" mit

Gestaltungsaufgaben, Farbpaletten, Grünzonen durch klare, schlanke Gebäudeprofile mit "grünen Fingern" zwischen den Gebäuden.

I Die Lesbarkeit einer konzeptionellen Einheit im Erscheinungsbild durch eine geschlossene Bauweise und eine qualitätsvolle Gestaltung der Objekte.

I Die ökologische Ausplanung der zentralen Ver- und Entsorgungsbedarfe dieser Siedlungseinheit.

I Die Meidung von naturräumlich wertvollen und landschaftlich exponierten Standorten.

Wenn die "Realität des Zwischendorfes" schon nicht zu stoppen ist, so sollte das "Zwischendorf" doch wenigstens "dörfliche Züge" in seiner inneren Funktion als eigenständiger Dorf-Teil und in der ästhetischen Gestaltung bekommen. Ziel der neuen Zwischendorf-Planung wäre eine gelungene Verzahnung von Landschaft und Bebauung (vor allem im Übergangsbereich von Wohngebiet und Gewerbegebiet am Ortsrand), sowie eine Lesbarkeit der Industriegebiete in Richtung eines gemischten Wohn- und Gewerbegebietes mit sozialen Wohnfunktionen, denn die neuen Gewerbehöfe sind nicht nur Fabrikgebäude, sondern werden immer mehr auch zu bewohnten Aussiedlungen, denn immer mehr Handwerker-Familien ziehen dorthin, um dort dorftypisch Wohnen und Arbeit ortsnahe zu verbinden und die Gebäude über Nacht einbruchssicherer zu machen. Ein "Zwischendorf", das auch "Kinderspieldorf" sein könnte, wäre wohl als gelungen zu bezeichnen. Schließlich sind "Dorfaussiedlungen" für die Dörfer nicht neu, denn die in den 1960er Jahren vollzogene Aussiedlung der Landwirte mit ihrer Einbindung zu Dorf und Flur ist ja auch gelungen.

Angeht die stagnierende und schrumpfende Nachfrage nach Gewerbeflächen im ländlichen Raum und dem vielerorts (vor allem in den neuen Bundesländern) vorhandenen Überangebot an "Gewerbebrache" erscheinen heute Konzepte zur Umnutzung, Nachverdichtung, Zusammenlegung, Revitalisierung von Brachen und Mobilisierung von Leerständen gefragt. Die räumliche Verknüpfung von ganz unterschiedlichen Nutzungen (Wohnen, Erholen, Freizeit und Gewerbe) könnte solche "toten" Flächen einer neuen Nutzung zuführen. Vielleicht wächst das alte Dorf von diesen neuen Rändern des "Zwischendorfes" her und das heute noch eher als Problem gesehene "Zwischendorf" wird zum eigentlichen Motor der zukünftigen Dorfentwicklung.

© Verfasser: PRO-REGIO-ONLINE Redaktion

Das Umland - Kulturelles Niemandsland oder das Bauland der Zwischenstadt ?

Text-Rezension: Wolfgang Herrmann: Weder Stadt noch Land - Vom Sieg des Umlands. Ein Dreieckverhältnis.

(Quelle: Kirche im ländlichen Raum, Schwerpunktheft: "Abschied und Wandel im Dorf", Heft 4/2000, S. 185-190)

Bezugsadresse: Kirche im ländlichen Raum, Evangelische Landjugendakademie, Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen

Immer mehr Land wird zum "Umland". Das Wort "Umland" definiert sich daraus, dass ein Gebiet um etwas herum ist, nämlich um die "Stadt". Dieses herumliegende (hier durchaus ein doppelsinniger Begriff) Gebiet ist etwas anderes, als das klassische Land. Das Umland ist verstädtertes Land. Im Umfeld der großen Ballungsräume ist "das Land" mit einem Schlag weiträumig zum "Umland" geworden. Das "bependelbare" Land definiert diesen Raumeingriff in die Fläche. Der Zeitmaßstab bleibt die Pendelzeit von ca. 1 Stunde, die aufgrund eines verbesserten Verkehrsnetzes in der Raumentfernung immer weiter wird.

Das neue Leitbild ist das stadt dominierte Land mit qualitativ hochstehendem "Wohnen im Grünen". Durch diesen Trend verliert das alte Land seinen Boden: Unrentabler Boden wird zum Golf-Platz, zur Freizeitreiter-Ranch oder zum versilberten Bauplatz. Der einst durch Rodung der Wildnis abgerungene Boden wird durch den Siedlungsfraß wieder "überwuchert". Selbst die übriggebliebene "offene Landschaft" wird nicht mehr unter dem Hauptaspekt des Landbaues gesehen, sondern unter der städtischen Perspektive des "Erholungswertes" und "kulturellen Erbes", als Kultur(-Stadt)-Landschaft.

Städter ziehen vermehrt aufs Land, weil sie die Annehmlichkeiten des ruhigen Wohnens und die niedrigen Baulandpreise schätzen. Sie bringen aber "die Stadt" in sich mit ihren alten Lebensgewohnheiten mit. Die meisten interessiert das Dorfleben nicht. Sie wohnen lediglich "im Grünen" und sind vor Ort nur ausschnittsweise anwesend.

Mit dem Ansteigen der "neu-ländlichen" Städter steigen die Grundstückpreise und das Sicherheitsbedürfnis ihrer Wohnanlagen. Der Markt für Sicherheitsanlagen expandiert. Ein weiträumiges Pendlernetz überwirft jede Ortsdurchfahrt mit einer täglichen rush-hour, die den - in ansteigenden Staus eingeschlossenen - Berufspendlern immer mehr Lebenszeit auffrisst.

Kulturell wird das Land urbanisiert, ohne zentral-urbane Qualität zu gewinnen. Als neue Annehmlichkeiten gelten das Kino um die Ecke, Kneipen und Cafes zum Aufsuchen je nach Stimmung und die Vielfalt von Kultur- und Konsummöglichkeiten. Ein breiter Gürtel von solchen halb-urbanen Zonen umringt die in die Landschaft vorgeschobenen Zentren. Das "Land im Innern" der so geschluckten Dörfer verliert an immer mehr Terrain: Die Schwalben finden keinen Niststall mehr, Hähne dürfen nicht mehr krähen, Kühe nicht mehr bimmeln und Kirchenglocken nur noch restriktiv läuten. Die Kindergartenkinder kennen keinen Bauernhof mehr vom eigenen Erleben her und die Kühe in ihren Bildern sind lila.

Die städtischen Regionen haben das Land "dazwischen" fast nahtlos aufgeteilt. Zwischen den einzelnen Städten entsteht eine gigantische "Zwischenstadt": Was vormals Land war, wird von allen Seiten her „urban erobert“ und zu einer großen Lagerhalle: Gewerbegebiete und -parks, Logistikzentren und großflächige Einkaufszentren, Erlebniscenter an Autobahnkreuzen und aufgereichte Doppelhaus-Hälften bilden die neue Landschaft einer Mega-Peripherie. Wir erleben das Entstehen "peri-urbaner Räume".

Dieser Trend ist aber kein Sieg der Städte, denn das Umland rächt sich. Nicht nur das Land, sondern auch das alte Stadtzentrum verliert eigene Substanz an die neue Region. Die Stadt „fließt“ in die Region „aus“: Die neuen peri-urbanen Einkaufs- und Freizeitzentren „saugen“ quasi die Menschen aus den klassischen Innenstädten heraus, abends in die Multiplexkinos und "Einkaufparadiese", am Wochenende in die Freizeitparks, "Erlebnisswelten" und "Wunderländer". Alte Stadt und altes Land treffen sich als Verlierer in der neuen Lebens- und Aktionsmitte des aufgestauten Um-Landes.

© **Verfasser: PRO-REGIO-ONLINE Redaktion**

Der "Stadt-Rand-Konflikt" hat längst die Dörfer erreicht - Der Siedlungs- und Nutzungsdruck auf die Landschaft wächst

Text-Rezension: Eva Lichtenberger: Anforderungen an eine nachhaltige und zukunftsfähige Raumordnung
(Quelle: Zeitschrift: "Raum", Heft 37, 2000, S. 47-49)

Bezugsadresse: Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR), Franz-Josef-Kai 27, A-1010 Wien. ISSN 1024-137X. (www.oir.at)

Ein besonders hohes Konfliktpotential in der aktuellen Raumplanung bergen die Interessensgegensätze zwischen Städten und Umlandgemeinden. Die „Landschaftsränder“ stehen seit ca. zwei Jahrzehnten unter einem enormen Siedlungsdruck von "Stadtflüchtlingen". Die Innenstädte leiden unter zunehmenden Arbeitsplatzverlusten, z.B. durch das Hochschießen von Einkaufszentren an den Stadträndern, während die angrenzenden Nachbargemeinden zu den neuen Gewinnern der Industrie- und Gewerbeansiedlung am Rand gehören. Die Orte im "zweiten Kreis", hinter dem neu(an)gelegten "Gewerbering" um die Städte, entwickeln sich häufig zu reinen Schlafstätten der die Stadtzentren verlassenden gutverdienenden Mittelschicht, die von dort aus zu Arbeits- und Vergnügungseinpendlern in ihre Ex-Wohn-Stadt werden.

Die gewerbliche Nutzung der Stadtränder und die Zersiedlung des erweiterten Umlandes durch den "zweiten Neubau-Wohnungs-Ring" führt zum massiven Verlust von erreichbaren Naherholungsräumen in Stadtnähe. An das Land oder ländliche Landschaften heranzukommen wird somit für alle Städter auch räumlich immer schwieriger. Die Ausweitung der Wohnsiedlungen ins Umland zwingt sie zum Auspendeln aufs Land, um ihre Naherholungsbedürfnisse und Freizeitinteressen immer "weiter draußen" noch befriedigen zu können. Diese Entwicklung benachteiligt besonders die immobilen fußgängigen Stadtbewohner, die von solchen Nutzungen ausgeschlossen werden, und schafft im Stadt-Land-Pendeln immer mehr Verkehr.

Deshalb gilt es die Zersiedelung in und um die Zentralräume zu bremsen und die Grünräume zwischen und innerhalb der Agglomerationen nachhaltig zu schützen. Sie dienen als wichtige Naherholungs- und Ruhegebiete nicht nur den Städtern, sondern sind auch bedeutende Rückzugsräume und schützenswerte Landschaftsteile für seltene Pflanzen und Tiere. Die Ausweisung von naturnahen Freiflächen innerhalb des städtischen Dauersiedlungsraumes ist wichtig, um einen "menschlichen Rhythmus" zwischen dicht-genutzten Siedlungsräumen und freigehaltener Landschaft zu finden. Dichtbesiedelte, lärmende Gewerbegebiete und fußerreichbarer Grüngürtel und ruhestiftende Naherholungsparks sind heute komplementäre Grundbedürfnisse einer modernen Stadtgesellschaft.

Aber nicht nur am Stadtrand spielt sich heute der aktuelle Nutzungskonflikt zwischen Stadt und Land ab. Er hat sich - durch die hier beschriebenen

Phänomene - längst als "Fernkonflikt" in die ländlichen Räume selbst verlagert. Dort tritt er hauptsächlich in zwei Varianten auf: Zum einen als Nutzungskonflikt zwischen siedlungswilligen Stadtflüchtern und einheimischen Neubau-Familien, und zum anderen als Interessenskonflikt zwischen alten "Landschaftsproduzenten" (Bauern) und neuen "Landschaftskonsumenten" (Tourismusbetreibern). Im ersten Fall, dem Konflikt um die ständig steigenden Baulandpreise, sind die Dörfler aber keinesfalls pauschal nur die "Opfer". Zum einen verdienen einzelne ländliche Bauplatzbesitzer an den neuen Stadtmitbürgern sehr gut und können daher mit dem neuen peri-urbanen Siedlungstrend sehr gut leben. Andererseits spalten sie mit ihrem Verkaufverhalten die Dörfer, indem sie damit die Baulandpreise für die einheimischen Familien verteuern und die soziale Zersiedelung (durch ein übermäßiges Anwachsen des Neubürgeranteils) ihrer Gemeinde beschleunigen. Ohne eine restriktive Reservierung und Vorhaltung von Bauerwartungsland für den gemeindlichen Eigenbedarf wird sich hier allmählich ein soziales Spannungsverhältnis zwischen "Bauplatz-Spekulanten" und "lokalen Siedlerinteressen" hochschaukeln, das das Klima in den betroffenen Dörfern vergiften kann. Eine positive Auflösung dieses Konfliktes kann es bestenfalls "familienintern" geben, z.B. dann wenn der Erlös eines verkauften Bauplatzes soviel einbringt, dass die eigene junge Familie auf dem zweiten, noch vorhandenen Bauplatz, dann trotz erhöhter Baukonditionen zu ihrem Eigenheim kommen kann.

Der zweite Nutzungskonflikt um die Landschaft ist noch gravierender, denn er ist nicht "privat" - wie bei den Baugrundstücken durch Privatverkauf - zu lösen, sondern bedarf eines öffentlichen Verfahrens, nämlich der "Bedarfsumwidmung". Der Druck auf die Umwidmung alten "fixen Bauernlandes" in neues "flexibles Bodenkapital" wächst, seit die landwirtschaftliche Produktion generell an Bedeutung verliert und Boden als "Grundstück" mehr wert ist als als "Ort der landwirtschaftlichen Produktion". War es früher der ganze Stolz bäuerlicher Familien, den Besitz ungeteilt für die Nachkommen zu erhalten, so ist das heute anders. Heute gilt der Boden nicht mehr als "Erbe der Nachkommen", sondern als "Grundstückreserve" für einen potentiellen Markt. Die lokalen Bauern, vor allem die weiterhin produktionswilligen Jungbauern, stehen - vor allem in den landschaftlich sehr attraktiven Tourismusgebieten - in "offener Bodenkonkurrenz" mit Liftkaisern, Hoteliers, Tourismusmanagern und Vertretern der Bauwirtschaft. Die hier beschriebene Patt-Situation scheint längst zu kippen, da die Zahl der "übergelaufenen Bauern", die ebenfalls um "Bedarfsumwidmung" ihres "Bauernlandes" in "Bauland" anstehen, wächst. Um diesen breiten Trend zum "Ausverkauf der Landschaft" zu stoppen, scheint nur noch die "fiskalische

Notbremse" in Form einer deutlichen Besteuerung der Umwidmungsgewinne helfen zu können. Und ob diese Strategie, angesichts der aktuell angespannten Erwartungslage in den ländlichen Räumen politisch realisierbar erscheint, bleibt mehr als zu bezweifeln. Weder ein ökologisch-diktiertes "Ausdehnungsverbot" (Dieter Hoffmann-Axthelm) der Städte noch ein ebenso legitimes "Umwidmungsverbot" der ländlichen Flächen, wird politisch durchsetzbar sein, um den ungebremsten Trend zur Vernutzung der Landschaft stoppen.

© Verfasser: PRO-REGIO-ONLINE Redaktion

Die Suburbanisierungsbewegung im Wohnungsbau ist "stadtgemacht" - Oder: Wie ist das "Bürgerrecht auf Ausdehnung" ökologisch zu einzudämmen ?

Text-Rezension: Hartmut Häußermann: Eine andere Stadt oder eine andere Gesellschaft ?

(Quelle: Michael Mönninger (Hrsg.): Stadtgesellschaft. Edition Suhrkamp 2074, Frankfurt 1999, S. 72-85)

Bezugsadresse: Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main. (ISBN 3-518-12074-3)

Nach dem Untergang der "alten" Stadt und dem Scheitern der "modernen" Stadt befinden wir uns aktuell - laut Auskunft des Stadtsoziologen Dieter Hoffmann-Axthelm - in einer Konstituierungsphase zur "dritten" Stadt. Die Krise der "modernen Stadt" hat mehrere Ursachen: Die "Verflüchtigung des Lokalen" durch eine zunehmende "Zurückdrängung des öffentlichen Raumes" hinter gestiegenen Quadratmeteransprüchen, Zweitwohnungen, Drittwagen und Dauermobilität, bei gleichzeitigem akuten Realitätsschock vor den städtischen Großproblemen von Einwanderung, Umweltkrisen, Armutsökonomie und öffentlicher Finanznot.

Um den gegenwärtigen Trend der "Schrumpfung der Städte" zu stoppen, gibt es nur zwei wirksame Sofortmaßnahmen: Der "entmischten Stadt" wird die "gemischte Stadt" entgegengesetzt und die weitere Aufspaltung des Lebens in unterschiedliche Funktionsorte wird durch eine "Rückkehr zu gesellschaftlicher und räumlicher Nähe" überwunden. Das Programm der aktuellen

Stadtsanierung wird somit zu einer Mischung aus Flächenverdichtung ("Mehr Stadt auf weniger Fläche"), Raumverdichtung ("Mehr Nutzungen im gleichen Raum und keine weitere Funktionsentmischung") und sozialer Verdichtung (mehr soziale Nähe und öffentliche Räume für die Bewohner). Da alle diese Strategien im gemeinsamen Nenner der "Fläche" zusammenlaufen, ist der entscheidende Faktor für das Gelingen dieser Umsteuerungsstrategie ein striktes "Ausdehnungsverbot" der Stadt, also ein Baukonzept, das mehr Stadt auf weniger Fläche verdichtet, und anstatt zu expandieren die vorhandenen Brachen und neu-entstandenen Schrumpfungslöcher stopft. Eine Art "Verdörflichungsstrategie" soll die Rettung der sich selbst auflösenden Stadt werden. Was geschieht aber dann, wenn die in ihr noch wohnenden Menschen diese "Wieder-Verdichtung" nicht wollen, und stattdessen immer mehr Menschen, weiterhin, im Trend ungebrochen, die Stadt verlassen und anderswo wohnen wollen ?

Die Suburbanisierung der Bevölkerung war und ist getragen von tiefsitzenden Wünschen und Hoffnungen, die nicht einfach mit einer ökologischen Verbotsargumentation ("Die Stadt darf in ihrer Fläche nicht mehr wachsen !" oder: "Die Zersiedelung muss gestoppt werden !") und einer Mahnung zur sozialen Verdichtung ("Gemeinschaften bilden statt als isolierte Individuen leben !") ignoriert werden. Es gab und gibt sehr gute Gründe für den Auszug aus der alten Stadt: die Unmöglichkeit von Privatheit in überfüllten Wohnungen, die Belastungen durch veraltete Haustechnik, der fehlende Komfort für Körperhygiene und -kultur (Toiletten und Bad). Wohnungen, in denen keine oder kaum Sonne durchs Fenster scheint, die keinen Blick aufs Grüne bieten und keinen Bezug zum Freiraum haben, sind nun mal weniger attraktiv und steigern den Wunsch zum Umzug ins Umland, sobald sich dafür eine Gelegenheit ergibt. Der Ausstieg aus der kleinen Wohnung, in der dicht verbauten, lärmefüllten und stinkenden Stadt war für die Massen immer auch ein sozialer Fortschritt bzw. Aufstieg, der Einstieg in eine gesellschaftliche Normalform mittelständischen Lebens, das Ende von Diskriminierung und Benachteiligung, der Aufstieg aus dem Proletariat ins Kleinbürgertum.

Die Suburbanisierungsbewegung ist daher in ihrem Kern eine soziale Emanzipationsbewegung dafür, das Recht auf schönes und besseres Wohnen zu demokratisieren, auch wenn der Raum für deren Realisation letztlich zur Landschaftszerstörung und sozialen Zersiedlung geführt hat. Diesen tiefen Wunsch nach eigenständigem Wohnen als "Begriff städtischer Verantwortungslosigkeit" (Alexander Mitscherlich), als Ausgeburt "verkapselter kleinbürgerlicher Gesellschaften" (Helmut Schelsky) oder "Wunschtraum sozial verarmter, gelangweilter und bornierter Kleinbürger"

(Dieter Hoffmann-Axthelm) niederzumachen, ist allerdings hyperarroganter Intellektualismus. Es kann nicht angehen, alle guten Gründe der Selbstbefreiung aus sozialer Dichte, aus den Zumutungen zu enger Nähe und aus der Willkür der Näheverhältnisse, als Flucht in die Idylle der Vorstadt, als Verlustelegie menschlichen Glücks und wohlthuender Wärme, als Rückzug aus dem öffentlichen Raum, in den privatistischen Vorraum des eigenen Gartens, platt abzubügeln und ein nicht haltbares, weil von den Betroffenen nicht gewünschtes, Plädoyer für eine "Rückkehr zur kleinteiligen gemischten, verdichteten, nur noch in ihren eigenen Grenzen per Brachlandbebauung wachsenden Stadt" entgegenzuhalten. Selbst auf dem noch anders verdichteten Dorf ist diese Vorstellung einer - aus einem angeblichen überörtlichem Notstand (hier: dem "drohenden Städtetod") heraus abgeleiteten - "Armutsökologie" (mit den oben dargestellten drei "Verdichtungsimperativen") nicht mehr gefragt, sondern der Wunsch nach individuellen Ausweichts- und Erholungsflächen deutlich angestiegen. Die Menschen ziehen in Scharen, um ihrer Kinder oder ihrer Ruhe willen, weiter an die Ränder, auch wenn sie dabei subjektiv verdrängen (müssen), dass sie sich einem (privaten) Problem durch Suburbanisierung entziehen und damit selbst zu einem (öffentlichen) Problem der Suburbanisierung insgesamt werden.

© **Verfasser: PRO-REGIO-ONLINE Redaktion**

Literatur zum Thema

Suburbanisierung und Stadtregionen

Informationen zur modernen Stadtgeschichte. Themenschwerpunkt: **Suburbanisierung**. Deutsches Institut für Urbanistik 2/2002. (Bezug: Deutsches Institut für Urbanistik, Postfach 120321, 10593 Berlin)

Beiträge: Gerd Kuhn: Suburbanisierung: Das Ende des suburbanen Zeitalters - Axel Prieb: Suburbanisierung und Verwaltungsgrenzen. Zur jüngeren Geschichte stadtreionaler Organisationsstrukturen - Frank Eckhard: Eine periphere Gesellschaft: Regionalentwicklung zwischen Erfurt und Weimar - Ulf Matthiesen: Suburbia und Suburbanisierung im Berliner Metropolenraum - Wener Sewing: Suburbia takes Command. Aspekte der Suburbanisierungsforschung in den USA - Jürgen Reulecke/Matthias Weipert: Rezension: "Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland".

Dieser Sammelband gibt einen guten und komprimierten Überblick über die aktuellen Sach- und Problemlagen des nationalen und internationalen Suburbanisierungsprozesses und enthält wichtige Querverweise auf weiterführende Literatur. Als Einstiegslektüre ins und als erster Navigationsversuch im Themenfeld "Suburbia" bestens geeignet.

Gerhard Henkel (Hrsg.): **Das Dorf im Einflussbereich von Grosstädten**, Essener Geographische Arbeiten 31, Essen 2000 (Bezug: Selbstverlag - Institut für Geographie, Universität GH Essen, Fachbereich 9, Universitätsstraße 15, 45117 Essen. ISBN 3-9803484-7-4.)

Beiträge: Friedrich Schulte-Derne: Entwicklung der Dörfer im Großraum Dortmund im 19. und 20. Jahrhundert - Reinhold E. Lob: Die Konsequenzen des verschärften Agglomerationsdrucks auf den stadtnahen ländlichen Raum nach 1945. Das Beispiel Dortmund-Grevel - Achim Hahn: Das "post-suburbane" Dorf. Reflexion, Wertung und Nutzbarmachung der "Zwischenstadt"-Diskussion für das Dorf - Michael Pelzer: Das Dorf im Einflussbereich von Großstädten. Kann eine ländliche Identität bewahrt bleiben? - Axel Prieb: Das suburbane Dorf in der Regionalplanung am Beispiel des Großraums Hannover - Ulf Hahne: Chancen eigenständiger dörflicher Ökonomie am Rande der Großstadt - Marlies Schulz: Dorfentwicklung im Transformationsprozess. Konfliktreiche Planung im suburbanen Raum von Berlin - Johann Jessen: Leitbilder für die Zukunft: Gibt es eine ideale Entwicklung für das Dorf am Rande der Großstadt? - Meike Wollkopf/Hans-Friedrich Wollkopf: Vom Dorf in der Großstadt. Zur jüngsten Eingemeindungswelle in der Stadtregion Leipzig - Wolfgang Riedel: Anmerkungen zum "Dorf im Einflussbereich von Großstädten" mit Blick auf die neuen Bundesländer - Resolution von Bleiwäsche 2000.

Bei diesem Tagungsband handelt es sich um einen Sammelreader zur "inneren Peripherisierung" von Dorf und Stadt am Stadtrand oder in Großstadtnähe. Die "äußere Peripherisierung" der Dörfer im ländlichen Raum wird lediglich gestreift. Für das selbstgestellte Thema der "stadt-beinflussten Dörfer" ist diese Publikation eine recht materialreiche und empfehlenswerte Textsammlung.

Deutsches Institut für Urbanistik: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaft, 40. Jahrgang, 2001/II. **Im Brennpunkt: Stadt und Region.** (Bezug: Deutsches Institut für Urbanistik, Postfach 120321, 10593 Berlin)

Beiträge: Dietrich Fürst: Einführung: Stadt und Region - Dieter Läßle: Stadt und Region in Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung - Heidi Fichter/Timothy Moss: Vom städtischen Umweltschutz zu regionalen Nachhaltigkeitsstrategien - Artur Benz: Vom Stadt-Umland-Verband zu "regional governance" in Stadtregionen - Alfred Katz: Regionale und interkommunale Zusammenarbeit: das Beispiel Ulm/Neu-Ulm - Dietrich Fürst: Stadt und Region - Schwierigkeiten, die regionale Selbststeuerung nachhaltig zu machen - Deutscher Städtetag: Positionspapier: "Zukunftsinitiative Stadtregion".

Der Blickwinkel aller Artikel ist - wie bei einer Veröffentlichung des Deutschen Instituts für Urbanistik nicht anders zu erwarten - der von der Stadtmitte auf die Ränder der Stadtregion. Aspekte einer Problemsicht der aktuellen "Stadtregionen-Bildung" vom Land oder Umland kommen daher zu kurz. Akzeptiert man dieses "strukturelle Defizit", so stellt dieses Brennpunkt-Heft insgesamt eine recht gute Textsammlung zur gegenwärtigen Diskussion um „Stadt und Region“ dar.

RaumPlanung 105 (Dezember 2002): Schwerpunkt: **Region Stuttgart.** (Bezug: IfR e.V., RaumPlanung, Vogelpothsweg 78, 44227 Dortmund.)

Beiträge: Jürgen Dispan: Verband Region Stuttgart. Von der freiwilligen Zusammenarbeit zur Großregion ? - Frank Gwildis: Von der "S-City" zur "S-Region" - Großprojekte: Stadtentwicklung nach Konzept oder Okkasionen ? - Manfred Wachter: Regionales Parkraummanagement - Holger Keppler: Baulücken - das (un)heimliche Baulandpotenzial - Axel Fricke: Dialogische Planung im Stuttgarter Westen.

Das Schwerpunktheft gibt konkrete Einblicke hinter die Planungskulissen des "Verbandes Region Stuttgart" und macht mit den schwierigen Gestaltungsproblemen eines zur Stadtregion heranwachsenden Ballungsraumes vertraut.

Gunter Maier/Franz Tödtling: Regional- und Stadtökonomik 2 - Regionalentwicklung und Regionalpolitik, Springer Verlag Wien/New York 2002 (ISBN 3-211-83716-7)

Ein als Lehrbuch angelegter Einstieg in die diversen Theorien der Regionalentwicklung (Nachfrageorientierung, Neoklassische Theorie, Polarisierungstheorie). Fortgeführt über neuere Regionalökonomische Modelle (Endogene Wachstumstheorie und "New Economic Geography", Innovationsansatz, Fordistische Regulationstheorien), bis hin zu konkreten Strategien und Praxisansätzen der Regionalpolitik (wobei dieser Teil sich auf die Regionalpolitik in Österreich seit den 1950er Jahren bis zur EU-Programmperiode 2006 bezieht.)

Für an regionalwirtschaftlichen Fragen, Strategien und Instrumenten interessierte Leser gibt das Buch einen guten Überblick über die einzelnen Denkrichtungen und aktuellen Praxisfelder. Die nach jedem Kapitel eingeschobenen Kontrollfragen machen ein Selbststudium nach diesem Lehrbuch möglich.

Das Phänomen der Zwischenstadt

Michael Steinbusch: Die Schneegrenze. Wohnen zwischen Stadt und Land. Reihe Sozialforschung, Arbeit und Sozialpolitik, Band 6. LIT-Verlag, Münster 2001 (ISBN 3-8258-5433-7)

Wen die Besprechung des Land-Berichte-Artikels "Die Stadt auf dem Land" des gleichen Autors im "Text-Rezensionen-Teil" neugierig auf mehr (Lektüre) gemacht hat, findet in diesem Buch die Vollversion der Interviews mit "Städtern" aus dem Kölner Raum, die nach Kall/Eifel "aufs Land" gezogen sind, und in ihren Sprachbildern andeuten, wie durch sie "Zwischenstadt" am "Dorf-Rand" entsteht.

Clemens Zimmermann: Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. DLG-Verlag, Frankfurt 2001 (ISBN 3-7890-0599-6)

U.a. Beiträge zu: Stadt-Land-Beziehungen im Mittelalter - Soziale Differenzierung und Politisierung ländlicher Gesellschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts - Die Krisen in der Lebensmittelversorgung 1916-1923 und 1945-1950 - Vom Bauerndorf zur Vorstadt: Metamorphosen der Landgemeinde nach 1945 - Zwischen Einkaufszentren und Umgehungsstraße: Das Land im Suburbanisierungsprozess am Ende des 20. Jahrhunderts - Die Dynamik der Stadt-Land-Beziehungen 1300-1900. Der wohl quellenreichste Sammelreader zur Geschichte der Dorf-Stadt-Beziehungen. Bei diesem Sammelreader besonders hervorzuheben ist sein bewußter "Perspektivenwechsel", d.h. sein "umgekehrter Blick vom Dorf zur Stadt", der beim zweiten Hinsehen bereits im Buchtitel erkennbar ist. Der Wechsel der Blickrichtung vom Land zur Stadt, der in allen Beiträgen durchgehalten wird, eröffnet die Perspektive für die große Bandbreite der Stadt-Land-Beziehungen im Raum der

Geschichte, die einen linearen, primär von den Städten ausgehenden Urbanisierungsprozess - so wie ihn die Landsoziologie des 20. Jahrhunderts in vielen Publikationen plakativ verkaufte - eigentlich nicht kennt.

Das soziale Landschaftsbild der Zwischenstadt

Während in der meist städteplanerisch-dominierten Diskussion sehr viel über die räumlich-gestalterischen Probleme der "Zwischenstadt" diskutiert wird, bleibt das "soziale Landschaftsbild" seiner Bewohner recht unbekannt. Eine Ausnahme stellen die im folgenden vorgestellten Publikationen dar, die - nach ganz unterschiedlichen Kriterien - versuchen, "sozio-kulturelle Typen" in den heutigen Stadtregionen, Suburbanisierungsräumen, Regionalszenen und in den dörflichen Lokalen-Agenda-21-Projekten zu klassifizieren.

Eva Läufer/Gabriele Müller: Die individualisierten Typen der Region - Von Lokalisten, Regionalisten und Insulanern (PRO REGIO, Heft 18/19, S. 19-28)

Im Rahmen einer Feldstudie zur Erforschung der regionalen Identitäten im Rhein-Main-Gebiet wurden von den beiden Autorinnen folgende markante raumspezifischen Typen identifiziert: Die Lokalpatrioten, die Insulaner, die Weltbürger, die Mehrörtler, die Regionnutzer, die Regionalisten. Diese "raumbezogene Typologisierung" könnte ein wichtiges Raster sein, die Bewohner einer Stadtregion in ihren Rauminteressen konkreter zu (er)fassen und in ihren Raumansprüchen besser zu verstehen.

Adelheid Stippowitz u.a.: Bürgerbeteiligung und Lokale Agenda 21 - Eine Fallstudie zur Lösung lokaler Umweltprobleme. (PRO

REGIO, Heft 26/27, S. 38-46)

Ausgehend von der ortsbezogenen Wahrnehmung der aktuellen Nachhaltigkeitsdiskussion bei der lokalen Bevölkerung kommt die hier vorgestellte Studie in einer südpfälzischen Gemeinde zu sechs "Typen einer lokalen Nachhaltigkeits-Wahrnehmung": Den Vertretern einer "Alles-in-Ordnung-Generalperspektive", den Vertretern einer "Alles-in-Ordnung-Lokalperspektive", den Vertretern einer "kritischen" Lokalperspektive, den Vertretern der "Machbarkeits-Optimisten", den Vertretern der "Umwelt-Pessimisten" und den Anhängern des "Moloch-Industriesystems". Dieses aus dem allgemeinen Umweltdiskurs auf die lokale Ebene heruntergebrochene Nachhaltigkeitsraster könnte dazu beitragen, die unterschiedlichen alltagsweltlichen Sichtweisen und Einschätzungen innerhalb der dörflichen Bevölkerung deutlicher zu identifizieren und auf deren Wissensbasis den örtlichen Nachhaltigkeitsdiskurs im Bewusstsein der Differenzen und in Respektierung der einzelnen Positionen besser zu kommunizieren.

Sonja Hock/Ulrich Ermann: Alles wird nachhaltig - Die Regionalscene und ihre neues Paradigma (PRO REGIO, Heft 24/25, S. 13-23)

Eine andere Ebene der Typisierung verfolgt der Artikel von Sonja Hock und Ulrich Ermann, die nicht die Einwohnerschaft, sondern die in einer Region aktiven Regionalinitiativen, hier am Beispiel der Region Nürnberg, zu klassifizieren versuchen.

Sie kommen dabei in ihrer Studie auf zehn sich durch Weltanschauung und Regionalinteressen deutlich unterscheidende "Regionaltypen": Die Regionalmarketing-Strategen, die regionalen Wirtschaftsförderer, die Regionalentwicklungs-Profis, die Fördermittel-Spezialisten, die Naturschützer aus der links-alternativen Ecke, die Naturschützer aus der konservativen Ecke, die Heimatverbundenen, die Bürgerinitiven, die Verwaltungs-Initiativen, die Vertreter von Regionalprodukten. Dieses Raster einer „regionalen Nachhaltigkeitsszene“ könnte zur Kennzeichnung der regionalen Akteure - neben einer Beschreibung der Einwohnertypen - eine „zweite Folie“ zur sozialen Aufgliederung einer Region bieten.

(Bezug: Alle drei hier vorgestellten PRO REGIO-Beiträge sind im "PRO REGIO-Paket 2" - Siehe auch PRO-REGIO-ONLINE-Link: "Publikationen" - erhältlich über: PRO REGIO, Franken-Dom-Straße 74, 97944 Boxberg-Wölchingen.)

Frank Eckhard: Eine periphere Gesellschaft: Regionalentwicklung zwischen Erfurt und Weimar. S. 18-21

(In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. Themenschwerpunkt: Suburbanisierung. Deutsches Institut für Urbanistik 2/2002.) (Bezug: Siehe oben !)

In seinem Beitrag zur beschleunigten Peripherisierung des Zwischen-Raumes zwischen Erfurt und Weimar kommt der Autor zur zentralen Aussage, dass die Raumkonfiguration "Stadt" und "Dorf" keinen aussagekräftigen Bezug mehr zur gegenwärtigen Wohnsituation und zum Lebensgefühl der Bewohner bildet. An die Stelle "ortsspezifischer Lebensmerkmale" sind heute "Lebensstil-Zuordnungen" getreten. Er unterscheidet dabei - konzeptionell einer Definition ländlicher und städtischer Lebensstile von Pierre Bourdieu folgend - nach zwei Großkategorien: Den "Städtische Lebensstilen" (untergliedert in: Bildungsorientierte Städter, Außenorientierte Städter, Aktive Städter und Ruhige Städter) und den "Ländliche Lebensstilen" (untergliedert in: Außenorientierte Dörfler, Aktive Dörfler, Konventionelle Dörfler und Innenorientierte Dörfler).

Diese Fallstudie kommt zu dem Schluss, dass sich der "städtische Lebensstil" in den letzten 10 Jahre in der Peripherie zwischen den beiden Städten sehr massiv ausgebreitet hat, so dass der "rurale Lebensstil" in dieser Region nur noch knapp (mit 54%) überwiegt.

Der Griff in die "Bücherkiste"

Unsere Rubrik der "Bücherkiste" listet Bücher und Publikationen auf, die etwas älter sind, aber als wichtige Hintergrundlektüre zum aktuellen Landthema durchaus wieder herausgekratmt und mit großer Aufmerksamkeit erneut gelesen werden sollten.

Es kann sich dabei sowohl um die absoluten "Klassiker" handeln, die aufgrund von geringen Auflagen nur noch zu recht gehobenen Preisen antiquarisch erhältlich sind, aber auch um mehrfach aufgelegte Grundlagentexte, die z.B. als Nachauflagen oder weitverbreitete Taschenbuchausgabe beinahe in jedem Buchbasar zu finden sind.

Das weiter zurückliegende Erscheinungsdatum bringt es in der Regel mit sich, dass ein hier vorgestelltes Buch eventuell nicht mehr - z.B. in einer aktuellen Neuauflage - im Buchhandel erhältlich ist, sondern nur noch in Antiquariaten, auf Bücherbasaren oder in nicht radikal aussortierten Universitätsbibliotheken verfügbar ist.

Dann lohnt sich aber trotzdem die Suche, denn es ist immer ein großer Vorteil über eine gutsortierte Basisbibliothek zum jeweiligen Landthema zu verfügen.

Die Erscheinungsdaten können unterschiedlich sein, da von Seiten der PRO-REGIO-ONLINE-Redaktion nicht überprüft wurde, wann die letzte Auflage erschienen ist. Wir haben in unsere Auflistung das Erscheinungsdatum übernommen, das das Buch in unserer Basisbibliothek trägt.

Für Sie als potentiellen Buchkäufer ist im Grunde eigentlich ja nur interessant, ob das Buch noch in jedem Buchladen lieferbar oder bereits vergriffen ist. Und diese Information können sie in jeder Buchhandlung am PC oder über die Netzauskunft "www.buchhandel.de" bekommen.

Unsere gut-sortierte "Basisbibliothek" würde folgende Titel umfassen:

Rene König (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 10. **Grossstadt. Massenkommunikation. Stadt-Land-Beziehungen.** dtv-Wissenschaftliche Reihe, Stuttgart 1977

Katrin Aschenbrenner/Dieter Kappe: **Großstadt und Dorf als Typen der Gemeinde.** C.W. Leske Verlag Opladen 1965

Peter Atteslander/Bernd Hamm: **Materialien zur Siedlungssoziologie.** Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Soziologie, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1974

Herrmann Priebe: **Leben in der Stadt oder auf dem Land.** Mehr Lebensqualität durch sinnvolle Raumgestaltung. Ullstein Sachbuch, Frankfurt 1985

Gerhard Henkel: **Der ländliche Raum.** Teubner Studienbücher Geographie, Stuttgart 1999

Gerhard Kaufmann: **Stadt-Land-Beziehungen.** Verhandlungen des 19. Deutschen Volkskundekongresses in Hamburg vom 1. bis 7. Oktober 1973. Verlag Otto Schwartz & Co. Göttingen 1975

Günter Wiegelmann: **Kulturelle Stadt-Land-Beziehungen in der Neuzeit.** F. Coppenrath Verlag. Münster 1978

Friedbert Schaller: **Soziallandschaften. Sozialräumliche Strukturen und Prozesse in Stadt und Land.** Poeltz-Arbeitsmaterialien, Verlag Poeltz Freiburg/Würzburg 1979

Hans-Paul Bahrdt: **Die moderne Großstadt.** Soziologische Überlegungen zum Städtebau. Herausgeben von Ulfert Herlyn. Leske + Budrich, Opladen 1998

Alexander Mitscherlich: **Die Unwirtlichkeit unserer Städte.** Anstiftung zum Unfrieden. Edition Suhrkamp 123, Frankfurt 1971

Willy Hellpach: **Mensch und Volk in der Großstadt.** Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1952

Michael Mönninger (Hrsg.): **Stadtgesellschaft.** Edition Suhrkamp 2074, Frankfurt 1999

Hartmut Häußermann (Hrsg.): **Großstadt.** Soziologische Stichworte. Leske + Budrich, Opladen 2000

Hartmut Häußermann u.a. (Hrsg.): **Stadt und Raum.** Soziologische Analysen. Centaurus-Verlagsgesellschaft. Pfaffenweiler/Herbolzheim 1992

Peter Knoth/Barbara Stricker: **Lebensraum Stadt: Raum zum Leben ?** BSV-Oberstufen Geographie, Bayerischer Schulbuchverlag München 1995

Florian Rötzer: **Die Telepolis. Urbanität im digitalen Zeitalter,** Mannheim 1995

Hartmut Häußermann/Walter Siebel: **Neue Urbanität.** Edition Suhrkamp 1432, Frankfurt 1987

Gotthard Fuchs (Hrsg.): **Mythos Metropole.** Edition Suhrkamp 1912, Frankfurt 1995

HinterLand

PRO-REGIO-ONLINE REDAKTION

Die moderne "Zwischenstadt"

- Zwischen alten "Stadt-Land-Gegensätzen"
und neuen "Nachhaltigkeitsdefiziten"

Mit einer großen Vision tritt das Buch der „Zwischenstadt“ von Thomas Sieverts an: Mit der „*Vision einer (neuen) Stadt-Kultur-Landschaft*“ (Sieverts, S. 159) einer sich „*neu eröffnenden Gestaltungsperspektive*“ (ibd., S. 159) mit großartigen „*politischen Gestaltungschancen*“ (ibd., S. 7) für die regional-erweiterte Stadt.

Dabei sieht die konkrete Stadtrealität - unterhalb dieser beinahe anachronistisch-visionären Zukunftshoffnungen - eher ernüchternd aus und definiert ihre letzte wirkliche Gemeinsamkeit aktuell hauptsächlich über eine "negative Identität":

"Die Stadtgesellschaft wird fast nur noch durch das gemeinsame Risiko der Abhängigkeit von einer hochkomplexen und verwundbaren Technik zusammengehalten: Lärm, Luftverschmutzung und Verkehrsstau treffen Arm und Reich zugleich, wenn auch nicht gleichermaßen." (Sieverts, S. 176)

Dabei wollte das neue Theorem der "Zwischenstadt" doch das "Geröll" (ibd., S. 31) zerbrochener Theorien beseitigen, um die wirklich "gravierenden Probleme, die sich noch in den vertrauten Bildern von Stadt und Land verstecken" (ibd., S. 177), freizulegen.

Die Aufgabenstellung davor, nämlich die aktuellen Probleme der Stadtgesellschaft, vor allem ihr ungeklärtes Verhältnis zum ländlichen Raum, überhaupt einmal zu thematisieren, beziehungsweise selbstkritisch zu überdenken, wurde nicht einmal erkannt. Trotz des erklärten Untertitels des "Zwischenstadt"-Buches "Stadt und Land", auch das Stadt-Land-Verhältnis zu erläutern, kommt das "Land" in dieser urban-zentristischen Sichtweise nur als reine Objektbetrachtung in Form des "Umlandes" oder als gelegentlicher unausdiskutierter Nebenaspekt vor.

Es mag ja für ein explizites Stadtbuch, das aus dem Blickwinkel eines Stadtplaners geschrieben ist, legitim sein, wenn das "Land" etwas zu kurz kommt. Dieser Mangel entschuldigt allerdings nicht, dass hier, trotz des "*Zeitalters nachhaltiger Raumgerechtigkeit*" (Herrenknecht, 1993, S. 4ff.) über Stadtzukunft geredet wird, ohne das sogenannte "Um"- und "Hinter"-Land mitzudenken, hier also "altes urbanes Denken" praktiziert wird. Entweder Stadt und Land sitzen im gleichen Boot der globalen Zentralisierung - was ja der

Diskussionsansatz der "Zwischenstadt" so interpretiert - oder nicht. Wenn dieser Ist-Zustand so anerkannt wird, wäre es auch eine wichtige Aufgabe und Leistung des Zwischenstadt-Konzeptes, das eigene, immer noch fortbestehende ungleiche "Stadt-Land-Verhältnis" zu überprüfen.

Dass die "Stadt-Land-Beziehungen" in den 1970er und 1980er Jahren zu einem "verschwundenen Thema" wurden, hat eine Vorgeschichte:

"Die Aufhebung des Unterschieds fand ganz unauffällig statt, in der Weise der Vergleichgültigung: dass die Kapitalisierungsstrategien sich von Stadt und Land lösten. Diese Ablösung ist der entscheidende Vorgang der 1960er Jahre. Die besonderen Verhältnisse von Stadt und Land wurden gleichgültig. (Hoffmann-Axthelm, S. 22).

Damit war "Land" im Blick der Stadtplanung kein Thema mehr und wurde im Planungsalltag zum *"bloßen Material"* (ibd., S. 22) degradiert. Diese Abwertung des ländlichen Raumes hatte umfangreiche Folgen, denn nun kam "Land" als ernst zu nehmender *"Vertragspartner"* (ibd., S. 22) im raumpolitischen Diskurs gar nicht mehr vor. Die Stadt dachte "Land" quasi ohne ernsthafte Opposition (von den zahlreichen Bürgerinitiativen der 1970er Jahre einmal abgesehen) einfach in ihren Planungsüberlegungen "mit" und gestaltete es als "unartikulierten Raum" nach ihren Interessen.

Eine wirklich neue nachhaltige Stadtpolitik, wie sie seit den 1990er Jahren (fach)öffentlich diskutiert wird, müßte diese beinahe vergessene "Raumsünde" heute nicht nur problematisieren, sondern auch umgehend korrigieren. Leider ist davon - auch in der "Zwischenstadt-Debatte" - nicht viel zu hören und zu lesen. Die mit dem Nachhaltigkeitsdiskurs in den 1990er Jahren erfolgte *"Rückkehr des Stadt-Land-Konfliktes"* (Herrenknecht/Wohlfarth, 1997, S. 31ff.) fand keinen breiteren Eingang in die auch hier weiterhin stadtorientiert geführte und von metropolitanen Stadtbild-Entwürfen verstellte Raumsicht.

Wo bleibt da der selbsterklärte Anspruch nach einem "neuem Sehen und Erkennen", einer sich durch *"neue Offenheit qualifizierenden Stadtgesellschaft"* (Sieverts, S. 86) ?

Für das Sichtfeld des ländlichen Raumes gelten alle diese hochtrabenden Vorsätze eher nicht. Warum nicht ?

Um dies zu erklären, bedarf es eines genaueren Blicks hinter die Fassaden der abschmelzenden Urbanitätskathedralen, tief hinein in den aktuellen Zustand und die inneren Verfasstheit der Städte. Diese machen um die Jahrtausendwende alles andere als einen souveränen Eindruck. Peripherisierungstendenzen, Zentrumsverluste, Segregationstendenzen, multi-kulturelle Verfallserscheinungen, schleichende Aushöhlungen und Zerstörungen der historischen Stadtkerne, zerren stark am urbanen Selbstbewusstsein der nur noch halb-homogenen Stadtgesellschaft. Die diversifizierende "Zwischenstadt" lauert überall und vor allem aus Richtung

Um-Land gilt: "Zwischenstadt ante portas !"

Dieser alte Schlacht- und Kampfruf aus der Römerzeit schockt und rüttelt die alten Stadteliten und desorientierten Stadtplaner auf. Die massive Spiegelverstärkung der Problemlagen, wie sie durch die Themenverdichtung und die punktgenaue Zusammenfassung des latenten Unbehagen zu einem stadtaktuellen Kursbuch, im Buch "Zwischenstadt" gelungen ist, verlängert lediglich den aktuellen Schockzustand. Die Lage scheint ernster als vermutet und verdrängt. Die heutige Stadt steckt in einer tiefen und ernsthaften Sinn- und Strukturkrise. Alte Ordnungsmuster und Sicherheiten bröckeln ab, der einst sichere Stadtstatus gilt nicht mehr per se, sondern muss sich im neuen "postmodernen Raumpoker" erst beweisen.

Selbstverteidigung ist angesagt und diese sucht sich zur eigenen Positionierung einen Gegenpol. Und in dieser Rolle kommt nun plötzlich der lange schon abgetauchte und beinahe vergessene alte Sparringspartner "Land" wieder in Erinnerung und in den Ring. Auf den nun wieder notdürftig neu aufgebauten "Gegner" "Land" werden die eigenen Probleme projiziert und an ihm in alter Manier abgearbeitet.

Was die - aufgrund der latenten Enturbanisierungsängste - völlig verunsicherte Stadtgesellschaft in ihrem aktuellen Zustand aber überhaupt nicht gebrauchen und vertragen kann, ist eine "mitdiskutierende Peripherie", die nun ihre historische Chance sucht, ihr seit den 1960er Jahren zugewiesenes Zwangsexil als stadtplanerische "Material- und Manöviermasse" zu verlassen und sich zum "Subjekt der Raumordnung" unter dem positiven Begriff der "eigenständigen Regionalentwicklung" (vgl. Herrenknecht, 1989) zu emanzipieren.

Um dem neuen selbstbewussten (Um)Land keinen Raum zu einer offenen Raumkonkurrenz im Wettbewerb des besseren Standortes zu überlassen, werden viele alte und neue Hilfsmittel angewandt, um die Fortsetzung der tradierten Stadt-Hegemonie gegenüber dem ländlichen Raum abzusichern. Das Spektrum der eingesetzten Strategien reicht von der Verdrängung des weiterhin bestehenden Realverhältnisses von Stadt und Land, über die Hervorkramung alter Stadt-Land-Abgrenzungen zur Untermauerung bisheriger und zukünftiger Hegemonialansprüche, bis hin zu einer einfachen Problembewältigung durch die schlichte Umbenennung der Stadt zur "Stadt-Region" (vgl. ARL, 1998).

Das Stadt-Land-Verhältnis bleibt öko-kolonial

Trotz aller Rhetorik von "neuer Regionalität" im Verbund der "regionalen Stadtlandschaft" mit ihrem Umland, hat sich am grundlegenden ökologischen Stadt-Land-Verhältnis - vor allem zum Land am "hinteren Rand", zum "Hinter-

Land", nichts geändert.

"Die Ballungsräume bzw. die dort lebende Bevölkerung nutzen die sie umgebenden ländlichen Räume aus. Das Wasser, die Luft, die Nahrungsmittel, der Platz für Abfälle, der Raum für Erholung, für Siedlungs- und Verkehrsflächen, die Rohstoffe, die biologische Vielfalt, all das erzeugen oder erhalten die ländlichen Räume (Land- und Forstwirtschaft) für die Gesellschaft, doch bezahlt werden nur wenige Leistungen." (Bund/Misereor, S. 237)

Die natürlichen Ressourcen des ländlichen Raumes werden ausgebeutet und ohne gesellschaftliche Gegenleistung vernutzt.

"Die Ballungsräume benehmen sich ein wenig wie Parasiten: Sie verbrauchen Luft und Wasser und produzieren große Mengen Schadstoffe, die größtenteils vom Land absorbiert werden müssen. Sie importieren Nahrungsmittel und exportieren Müll und Schmutz." (Weizäcker, S. 106)

Das Verhältnis der Städte zum Land ist ein parasitäres, ein einseitiges Nutzungsverhältnis zum Vorteil der Städte. Die ökologische Nutzen- und Lastenverteilung ist zuungunsten der ländlichen Räume ausgerichtet.

Der "wirtschaftliche Erfolg der Städte (...) ist weitgehend der Erfolg von Parasiten. (...) Für das Wasser zahlt der Städter, aber bloß zur Deckung der Kosten der - städtischen - Wasserwerke. Für die Luft zahlt der Städter gar nichts. Die Ballungsräume verschmutzen sie und kommen sich schon ganz umweltbewusst vor, wenn sie die Verschmutzung ein bisschen reduzieren. Regeneriert wird die Luft, wenn überhaupt, auf dem Land. Genetische Ressourcen holt die städtische Industrie aus den Wäldern und Landstrichen der Welt ins Labor und verkauft sie nachher als teures Saatgut wieder ans Land.

Für die Erholung und die Schönheit der Natur zahlt der Städter nur gerade so viel, wie der kommerzialisierte Fremdenverkehr auf dem Markt durchsetzen kann. Und das nicht ist eben viel. (Weizäcker, S. 192)

Als "kollektive Verbraucher" haben die Städte in der Regel immer noch ein "Supermarkt-Verständnis" zu ihrer regionalen und globalen Umwelt:

"Für die wohlhabenden Städte ist die ganze Welt eine Art Supermarkt. Die Produkte kommen daher, wo sie am billigsten sind, unabhängig von den ökologischen Konsequenzen, die die Ausbeutung der Naturreichtümer hat. Der Preis der Verstädterung ist heute der praktisch unbegrenzte Zugang zu Wäldern, Ackerland und Wasservorräten. Fossile Brennstoffe, die sich in Millionen von Jahren in der Erdkruste gebildet haben, werden innerhalb weniger Jahrzehnte hauptsächlich für den städtischen Konsum abgebaut.

Die Supermärkte informieren ihre Kunden normalerweise nicht über die Herkunft der Dinge, die in die Einkaufswagen wandern, und die Kunden werden auch nicht ermutigt, sich danach zu erkundigen." (Girardet, S. 86)

Aktiver Verbraucherschutz kann aber nicht darin bestehen, die Verbraucher davor zu schützen, über die Herkunft ihrer erworbenen Dinge nachzudenken, sondern gerade darin, das Interesse an ihrer Erzeugung und ihren Entstehungsräumen zu wecken.

Die Stadt bleibt ein "Kontrahent der Landschaft"

An der konkreten Nahtstelle zwischen Stadt und Land, den städtischen Siedlungsrändern, zeigt sich die expandierende Stadt weiterhin *"als Kontrahent der Landschaft"* (Eisfeld, S. 118):

"Die Art und Weise, wie Städte sich seit einiger Zeit in der ursprünglichen Natur benehmen, erinnert an eine Maschine. Sie frisst vorn Wälder, Wiesen, Seen und Hügel samt Fauna und Flora in sich hinein. Auf der anderen Seite stößt sie Haufen von geformten Beton, Stahl und anderer Stadtmaterie wieder aus." (ibd., S. 118)

Die *"anhaltenden Zersiedlung der stadtnaher Regionen"* (Bund/Misereor, S. 252) bedingt durch die *"Flucht in die Vorstadt"* (ibd., S. 257) setzt sich beinahe ungebrochen fort, obwohl im Grunde bekannt ist, dass dem *"anhaltende(n) Suburbanisierungsprozess, der sich im Umland der Städte als flächenhafte, disperse Siedlungsentwicklung nach Art einer "Wanderdüne" niederschlägt, im Interesse des Erhalts siedlungsnaher Freiräume und ihrer ökologischen Funktionen (dringend) entgegenzutreten (ist)." (Finke, S. 111)*

Der *"um-landige"* Flächenverbrauch geht trotz hoher Grundstückspreise - die wohl der letzte erfolglose Hemmschuh zum Flächensparen waren - ungebremst weiter, solange es in der neuen Stadt reich-gewordene *"Besserverdiener"* gibt, die diesen Boden zu den geforderten Summen auch bezahlen.

"Gerade bei Neubaugebieten am Stadtrand ist ein Trend zu großzügig aufgelockerter Bebauung mit größeren Grünflächen zu erkennen. Im Sinne der Nachhaltigkeit ist dies unverträglich, da damit das Wachstum der Stadt ins Umland gefördert wird. Leitbild sollte die kompakte Stadt sein; heutige Siedlungsgrenzen sollten nicht übersprungen werden." (Droß, S. 44)

Dieses Leitbild der *"kompakten Stadt"* bleibt ein ständiger Wunschtraum alten städtischen Denkens, denn der Siedlungsbrei kocht weiter.

"Die Städte verlaufen sich ins Dorf. Die Transformation von Dörfern zu Vorstädten durch ihre Eingemeindung ist ein europäischer Notbehelf. (...) Da die Hochhäuser der Zentren aus Büros mit Zugehör bestehen, verlegt man die Wohnungen weiter hinaus, und der Lärm folgt nach. Die Ruhe wird zum Privileg der jeweils besonders eleganten Wohngegend. Da der Bürokern sich stetig vergrößert und neue Geschäfte und Fabriken entstehen, sind die Qualitäten der verschiedenen Quartiere fortwährend in Veränderung begriffen. Die alten Straßen werden aber zu Schläuchen, in denen noch das Auto für jeden, der selber steuern und parken soll, zur Last wird. An der aufgelockerten Peripherie verschmelzen die Städte mit den ländlichen Bezirken; die vorstädtischen Einkaufszentren nähern sich den modernisierten Dörfern an und umgekehrt." (Horkheimer, 1960)

Die Stadt verliert das Monopol auf "städtische Lebensformen"

"Die städtische Lebensweise (ist) nicht mehr nur auf Stadt begrenzt. Dadurch wird es zunehmend schwieriger zu erklären, worin sich die Stadt vom Land unterscheidet." (Bund/Misereor, S. 256)

"Die Lebensweise, die einstmals zu den Städten gehörte, findet sich nicht mehr nur dort. Sie ist auch in Kleinstädten und ländlichen Regionen anzutreffen, deren Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebote denen von Städten weitgehend entsprechen, wenngleich in einem geringeren Maße. Darüber hinaus ist die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs überall so einfach geworden, dass sich in den verschiedenen Regionen ein ähnlich großes und angeglichenes Angebot von Produkten wie in den Städten befindet." (ibd., S. 256)

Viele Städte, vor allem einzelne randlagige Stadtteile, die nicht die Modernisierungswelle der 1980er und 1990er Jahre mitgemacht haben, wurden in ihrer Lebensqualität und Versorgungsstruktur von der in diesen Bereichen mächtig aufholenden Provinz in 1990er Jahren überholt. Der Umbau der Kleinstädte zu "Regio-Cities" (Wohlfarth, S. 11ff.), die kulturelle Öffnung der Dörfer hin zum "Regionalen Dorf" (Herrenknecht, 1992, S. 9ff.), die flächendeckende Verbreitung neuer Medien und die beinahe "totale Übermotorisierung" der ländlichen Räume haben "Städtisches Leben auf dem Lande" (Panebianco, S. 24ff.) ohne große Kulturbrüche und Unterversorgungsprobleme möglich gemacht.

Der ländliche Raum hat deutlich an Attraktivität dazu gewonnen, denn er hat in seiner neuen Zusammensetzung tatsächlich die Raumpotenz, das in der "Zwischenstadt" nur resignativ-formulierte Paradigma: "Wer hätte es nicht gern, wenn die Städte kompakt, die Dörfer intakt und die Landschaft heil gehalten werden könnte" (Sieverts, S. 7) anzusteuern. Wobei unter den "kompakten Städten" natürlich nur die in den 1990er Jahren "runderneuerten" Kleinstädte (Wohlfarth, S. 11ff.) gemeint sein können.

Die Stadt pocht auf ihrer "ökologischen Hegemonie"

Auch in der Nachhaltigkeitsdebatte hat die Stadt nicht aufgehört den öffentlichen Ton anzugeben. Immer noch wird aus den Städten heraus das definiert, was "Land" ist und "Land" zu sein hat. Das ist in der Nachhaltigkeitsdiskussion nicht anders: Das Landbild der Nachhaltigkeitstheoretiker ist leider - trotz der offensichtlichen neuen Sympathie und Empathie für den ländlichen Raum - im Grunde ein (alt)städtisches:

Wenn danach das Land in der Hauptseite "ökologischer Regenerationsraum"

ist, dann ist dies eine klare objektive Funktionalisierung des ländlichen Raumes vom Blickwinkel der Städte aus: Der ländliche Raum soll die Ökobelastung der Städte und Gesellschaft kompensieren; er ist ein gigantischer "Reparaturraum" der Gesamtgesellschaft und soll für diese Aufgabe durch eigene Vorleistungen und Selbstbeschränkungen (vgl. Herrenknecht, 1991a, S. 22ff.) immerwährend, dauerhaft und nachhaltig, parat sein.

Demgegenüber sprach die "Eigenständige Regionalentwicklung" (siehe: Pro Provincia, 1994) immer vom ländlichen Raum als einem "eigenständigen Lebensraum", der alle Funktionen (auch die kulturellen, sozialen, infrastrukturellen und ökonomischen) zum eigenständigen Überleben erhalten und weiterentwickeln muss.

Die Reduzierung des ländlichen Raumes zur "Öko-Reserve der Gesamtgesellschaft" ist nicht nur (altes) öko-koloniales Denken, quasi "Öko-Imperialismus nach Innen", sondern verkennt auch die wirkliche gesellschaftliche Lage von Stadt und Land: Das Land ist ganzheitlicher, denn es kann ohne die Stadt (über)leben; die Stadt dagegen ist der unvollständigere Teil, denn sie kann ohne das Land aus eigener Kraft nicht überleben.

Trotzdem wird die "kulturelle Dominanz der Stadt" als "ökologische Hegemonie" der Zentren gegenüber der Provinz in der aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte unreflektiert fortgeschrieben, kein Wunder, sitzen doch die meisten "Nachhaltigkeitspropheten" in der Stadt und sehen die Welt durch die Brille des urbanen Intellektuellen.

"Das Problem des urbanen Imperialismus ist insbesondere das Problem der Intellektuellen - der Menschen, die mit Ideen umgehen. Für uns bereichert die Stadt das geistige Leben, wie keine andere Form es je zuvor konnte. Wir brauchen die Stadt und benutzen sie für das, was sie allein bieten kann: grenzenloses Forschen, kreatives Experimentieren, raschen Austausch von Fragestellungen und Informationen. (...) Wir räumen ihnen ein Monopol über die Mittel der Produktion und Distribution von Kultur ein - die Presse, die Medien, die Erziehungseinrichtungen, die Quellen für Information und Forschung." (Roszak, S. 251)

Der Monopolanspruch auf die gesellschaftliche Führungsrolle der Stadt und der aus ihr heraus missionierenden Intellektuellen, schreckt auch nicht vor gelegentlichen Manipulationen zurück, wenn es gilt, die metropolitane Meinungsführerschaft auch in ökologischen Fragen zu sichern.

So wurde z.B. im Rahmen einer Studie zur nachhaltigen Stadtentwicklung, die durchaus berechtigte Frage: "Können Städte überhaupt nachhaltig sein?" (Löhr, S. 102) als schlichtweg "stadtfeindliche" (ibid., S. 102) Aussage abqualifiziert, um zu erreichen, "daß die Realität einer nachhaltigen Stadt als tatsächlich erreichbar erscheint, obwohl dies letztlich nicht möglich sein wird." (ibid., S. 111) Fakt ist: "dass das dominierende vom Menschen beeinflusste Ökosystem der Großstadt weder nachhaltig ist noch sein kann. Nur als Bestandteil der Region, kann (die Großstadt) ökologisch tragbar gemacht werden." (Haber, S. 13)

Damit sitzt die Stadt in der "Nachhaltigkeitsfalle". Im Grunde gäbe es daraus nur ein Entrinnen, indem das Verhältnis zur Region und zum erweiterten Hinterland gründlich überdacht und neu, weniger hierarchisch, mehr symbiotisch, zum beiderseitigen Nutzen, gestaltet würde.

Stattdessen aber reagieren die Städte auf die im Zuge der Nachhaltigkeitsdebatte aufgebrochenen Legitimationsprobleme mit altem Herrschaftsdenken: Um die ausgeprägten, nicht wegzuleugnenden Nachhaltigkeitsdefizite der Stadt zu kaschieren, wird sogar in die alte stadtherrliche Trickkiste gegriffen und ein "Sonderstatus der Stadt" reklamiert, ihre zentrale "Kulturfunktion" als Kompensation gegen die offensichtlichen "Nachhaltigkeitslücken" in Feld geführt:

"Die Lebensform Stadt bedeutet ja nicht nur Flächen-, Energie-, Nahrungsmittelverbrauch und Entsorgung der verbrauchten Güter, sondern die Stadt war und ist Zentrum und Motor der gesellschaftlichen Entwicklung, gerade auch der unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit erforderlichen Planungs- und Umwertungsprozesse. In dieser Form exportiert die Stadt auch Nachhaltigkeit, und zwar in Form von Kultur und auch in Form von Innovation und Intervention. Es ist daher im Ansatz verfehlt, für eine nachhaltige Stadtentwicklung von einer rein ökologisch determinierten negativen Sicht der Städte auszugehen." (Löhr, S. 102f.)

Die hier geleistete Kritik an der oft überzogenen "naturalistischen Nachhaltigkeitsdefinition" mit einer einseitigen Übertonung der stofflichen Prozesse und Kreisläufe, ist sicher berechtigt. Die Frage ist nur, ob das was hier die Stadt für sich reklamiert, nämlich ihre kulturelle Ausstrahlung und ihre Exportleistungen, auch für den ländlichen Raum anerkannt würde, denn der exportiert ja auch massenhaft (Agri)Kulturgüter und ständig gut ausgebildete Menschen in die Städte ?

Wahrscheinlich nicht, denn hinter dieser Sicht steckt das alte hierarchische Stadt-Land-Denken: Die Stadt ist (die) Kultur, das Land ist (nur) Natur. Und die Kultur zählt in der bürgerlichen Stadtgesellschaft immer mehr als die Natur. Also steht die Stadt per cultura immer über dem Land.

So wird das "höhere Kulturgut" und die "Hochkultur der Stadt" als Waffe gegen den Anspruch weiterreichender Ökologisierung eingesetzt und als "Dauer-Öko(kultur)bonus" gegen die nicht erledigten Nachhaltigkeitshausaufgaben der Städte aufgerechnet. Durch diesen Trick bleiben die Städte auch ökologische Hegemonialmacht, immer vorne, und das Land kann - trotz nachweislich besserer Öko-Leistungen - der Stadt immer nur als "ewiger Regenerationsraum" und "Ökofilter" in deren Entwicklung hinterher hecheln. Ein immer abstrakter werdender - weil hohl-gewordener "Urbanismus" wird so einer möglichen "Ruralisierung der Zwischenstadt", quasi als alte Kulturbarrikade, entgegengestellt, um dahinter die "Wiedererfindung des urbanen Raumes" zu üben, wohlwissentlich, dass dabei nur "fraktaler Urbanismus" herauskommen kann. Damit wird die Chance, die

Denkimpulse, die für eine nachhaltige Stadtpolitik vom Land ausgehen könnten, aufzugreifen, ohne triftigen Grund aus lauter Arroganz und Autismus verspielt.

Die erneute funktionale "Naturalisierung des Landes" wird damit durch die rein "symbolische Nachhaltigkeitsaufwertung des ländlichen Raumes" nicht gebrochen, sondern eher noch bestärkt. Das Land als "Reproduktionsraum der Gesellschaft" wird im Gegenteil noch mehr belastet werden: Seine Aufgaben werden erhöht; der ökologische und gesellschaftliche Erwartungsdruck an die ländlichen Regionen steigt; zur "ökologischen" kommt - angesichts der ungebrochenen Beschleunigung der Industriegesellschaft - noch die "mentale Regenerationsfunktion" durch die Provinz hinzu.

Das Hinterland soll "*Werteprovinzen*" (Georg Simmel) und "*Sinnprovinzen*" (Herrmann Hesse) konservieren, solche in den Städten längst verlorenen "Waren und Werte" in seinem "ewigen Gemischtwarenladen" auch dann noch bereithalten, wenn diese aus dem "Supermarkt Stadt" längst verschwunden sind. Damit bleibt eine "*sozio-ökologische Konfliktlinie*" (Beck, S. 255) als "*zündelnder Gegensatz der Regionen*" (ibid., S. 255), zwischen Metropolen und Provinz so lange bestehen, bis diese "Raum-Okkupation" der Provinz in einem "*sozial endlich ungeteilten Lebensraum*" (Bloch, S. 1085f.) d.h. in einem gemeinsamen nachhaltigen Solidarverhältnis zwischen Stadt und Land wirklich "ausgeräumt" ist.

Die Stadt verliert ihre Urbanität an die neue Ubiquität

Vielleicht reagieren viele Städte auch auf die neue Kultur- und Leitbilddebatte der Nachhaltigkeit so gereizt und städtisch-unsouverän, weil sie diese selbstkritische Bespiegelung in einer Phase trifft, in der sie ihr eigenes Gesicht und Profil selbst kaum mehr oder nur noch unscharf erkennen, ihnen ihre feste und stolz-machende "Stadtidentität" längst abhanden gekommen ist:

"Die Singularität der Stadtkultur, die sich aus der Kultur des Landes heraushebt, wird kraft ihres Ausbreitungserfolgs fortschreitend weggearbeitet. Die Urbanität wird tendenziell universell, und eben deswegen erscheint die Stadt, soweit sie früher einmal das Monopol des Urbanen gehabt hatte, als etwas Vergangenes." (Lübbe, S. 76)

Haben wir es tatsächlich mit einem historischen "Phyrrussieg des Urbanen" zu tun: Hat sich die Stadt sozusagen "zu-tode-gesiegt", indem sie das Land (sub)urbanisiert hat und nun von diesem "Erfolg" selbst eingeholt wird ?

"Neue Kommunikationstechniken wie das Telefon und neue Transportmittel wie das Auto haben wegen ihrer individuellen Einsetzbarkeit die Notwendigkeit räumlicher Konzentration abgeschwächt und die Diffusion der Stadt weiter gefördert, während sich das Leben auf dem Land und in den Dörfern urbanisiert hat." (Rötzer,

S. 8) Die neuen Informationstechnologien produzieren *"eine neue Urbanität, die nicht mehr durch Konzentration gekennzeichnet ist, sondern im Gegenteil durch eine weitgehende Dezentralisation."* (ibd., S. 8)

Ist die "Urbanisierungsgeschichte" des Landes, die früher immer nur als einseitiger Stadt-Land-Prozess beschrieben wurde, heute neu - eher in seiner Umkehrung - zu schreiben ? Ist die einstige "Urbanität" durch eine "Ubiquität" ersetzt worden ?

"Ständig in Bewegung zu sein, gehört inzwischen für viele zur städtischen Lebensweise mit der Folge, daß man dort, wo man lebt, nicht arbeitet, und dort wo man arbeitet, nicht seine Sozialbeziehungen in dem Stadtteil entwickelt, und seine Freizeit da verbringt, wo man sich ansonsten nicht aufhält." (Bund/Misereor, S. 257)

Sind die *"Nostalgiker des Urbanen"* (Lübbe, S. 76) deshalb so nervös, weil mit dem "Verlust des Urbanen" auch die "spezielle Nachhaltigkeit des Kulturräumes Stadt" zu verloren gehen droht ? Wird durch diese Bedrohungsangst die im Gange befindliche Profil- und Profilierungssuche zum Image der "nachhaltigen und modernen Stadt" nicht noch zusätzlich aufgeladen, zu einem knallharten "ökologischen Standortwettbewerb" zwischen Innenstadt, Stadtumland und Land hochkonkurriert ?

Dabei sind die Startbedingungen für einen "öko-optimistische Stadt-Imagekampagne", nicht besonders günstig, denn da steht noch der bisher kaum zu entkräftende und objektiv image-schädigende Vorwurf der Nachhaltigkeitspápste von den Städten als *"Parasiten"* (Bund/Misereor, S. 236) mitten im Raum.

Der "Container der Stadt-Region" wird zum Ersatz für zerfallende Zentralität

Für die Städte gilt es massiv gegenzusteuern und mit einem überzeugenden, zeitgeist-modernen Öko-Stadt-Modell, nicht nur die Flecken im Nachhaltigkeitsimage glatt zu polieren, sondern auch die politische Führungsrolle im Lande zurückzugewinnen. Hauptgegner ist dabei ist die "Öko-Regio", der neue Nachhaltigkeitsregionalismus, der das Stadt-Umland und das Hinterland zur "Region" verschweißt, das "Urbane" regionalisiert und damit unsichtbar macht. Der Regionalismus ist der Feind der Städte, weil in ihm Städte eigentlich als Städte nicht mehr vorkommen (müssen), sondern zu einem Teil einer "Stadt-(Land)-Region" mutieren.

Die Regionalismusdebatte ist eine tendenzielle Infragestellung des Stadt-Monopols als Motor der Gesellschaft und damit eine massive Gefährdung der Stadt-Identität, des *"Mythos Stadt"* (Fuchs, 1995). Die Regionalisierung der Stadt zur "Stadt-Region" (vgl. ISL, 1998) ist die faktische Selbstaufgabe des

Anspruch an eine eigenständige Urbanität, aber es ist - was wie ein Paradoxon klingt - auch die einzige Chance die Reste der Urbanität im Gefäß der Region zu retten. Diese scheinbare Ausweglosigkeit und der zur Entwicklungseinbahnstraße verengte Weg wird nun allmählich auch den bisher so selbstherrlichen und stolzen Alt-Metropolen bewusst.

In der Nachhaltigkeitsdebatte nehmen sie daher die offensive Auseinandersetzung "Stadt-Regionen" contra "Land-Regionen" auf. Viele Verantwortliche in den Städten ahnen, dass mit der Diskussion um die Nachhaltigkeit eben nicht das "*Zeitalter der Städte*" (Girardet, 1996) beginnt, sondern die ökologische Uhr der Metropolen allmählich abläuft. Die "ökologische Hegemonie" der Städte darf - trotz der Publikationsfülle zur "Nachhaltigen Stadtentwicklung" - zurecht angezweifelt werden und die Metropolen stecken zu allem Übel auch noch in einer Kulturkrise, der "multi-kulturellen Individualisierungsfalle":

"Zum einen machen insbesondere in den Städten die ständig zunehmenden Milieus, Gruppen und Grüppchen ihre eigene Politik. Deren Unübersichtlichkeit wächst in dem Maße, indem Kleingärtner, Alleinerziehende, Jungunternehmer, Skate-Fahrer, Nachtschwärmer, Autolose und beliebig viele weitere ihre Partialinteressen anmelden und politik- und koalitionsfähig werden. Die vervielfältigten Interessen und Konflikte in die Bahnen traditioneller, das heißt vereinheitlichender und integrativer Problemlösungen zu lenken, erfordert jenen "urbanen Magier" (Ulrich Beck), den es weit und breit nicht (mehr) gibt und vermutlich auch nicht mehr geben kann." (Warszewa, S. 46)

Kulturell diffundiert, lebensstilistisch diversifiziert und ökologisch differenziert, präsentieren sich die Städte nicht gerade "nachhaltigkeitsfit" und "zukunftsstark". In diesem Zustand wäre es Zeit, einen neuen "Stadt-Land-Dialog" anzustreben und zu beginnen.

Literaturliste

- ARL** (Hrsg.), 1999: Die Region ist die Stadt. Gemeinsame Jahrestagung zwischen ARL und DASL. ARL-Forschungs- und Sitzungsberichte Band 206, Hannover
- Beck, U.**, 1988: Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit, Frankfurt
- Bloch, E.**, 1979: Das Prinzip Hoffnung, Bd. 1-3, Frankfurt
- BUND/Misereor** (Hrsg.), 1997: Zukunftsfähige Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie, Basel
- Droß, M.**, 1996: Die gerichtete Dichte. Wie kann die Siedlung in Stadt und Region nachhaltig gestaltet werden, in: Zeitschrift Politische Ökologie. Schwerpunkt: Nachhaltige Stadtentwicklung. Heft 44

- Eisfeld, D.**, 1978: Große Stadt - was nun ? Über die Notwendigkeit einer Stadtphilosophie, Stuttgart
- Finke, L.**, 1996: Städtebaulicher Bericht "Nachhaltige Stadtentwicklung". Stellungnahme aus ökologischer Sicht, in: Informationen zur Raumentwicklung, Schwerpunkt: Nachhaltige Stadtentwicklung, Heft 2/3
- Fuchs, G., u.a.** (Hrsg.), 1995: Mythos Metropole, Frankfurt
- Girardet, H.**, 1996: Das Zeitalter der Städte. Neue Wege für eine nachhaltige Stadtentwicklung, Bad Dürkheim
- Haber, W.**, 1992: Ansätze einer Umorientierung. "Nachhaltige Regionalentwicklung" aus der Sicht des Ökologen, in: Zeitschrift Politische Ökologie. Sonderheft 4: Ökologisch nachhaltige Entwicklung von Regionen
- Herrenknecht, A.**, 1989: Die Idee der eigenständigen Regionalentwicklung, in: Pro Regio, Nr. 1/2
- Herrenknecht, A.**, 1991: Eigenständige Regionalentwicklung und Kultur - Wege zu einer neuen Identität des ländlichen Raumes ? in: Pro Regio, Nr. 8
- Herrenknecht, A.**, 1992: Das regionale Dorf - Die neue Qualität dörflichen Wandels, in: Pro Regio, Nr. 10
- Herrenknecht, A.**, 1993: Die neue regionale Unübersichtlichkeit - Regionalentwicklung in den 1990er Jahren, in: Pro Regio, Nr. 13
- Herrenknecht, A./ Wohlfarth, J.**, 1997: Auf dem Weg ins "Nachhaltigkeits-Land" ? - Was hat der ländliche Raum von der Nachhaltigkeitsdebatte zu erwarten ? in: Pro Regio, Nr. 20/21
- Herrenknecht, A./ Wohlfarth, J.**, 1991: Auf dem Weg in die Provinz-Moderne - Sozio-kulturelle Wandlungen innerhalb ländlicher Regionen, in: Pro Regio, Nr. 9
- Hoffmann-Axthelm, D.**, 1993: Die dritte Stadt, Frankfurt
- ILS** (Hrsg.), 1998: Die Region als Stadt. Dokumentation eines BDA-Workshops für die Region Köln/Bonn, Dortmund
- Horkheimer, M.**, 1960: Der Mensch in der Wandlung seit der Jahrhundertwende, in: **Brede, W.** (Hrsg.), 1981: Gesellschaft im Übergang. Aufsätze, Reden und Vorträge 1942-1970, Frankfurt
- Löhr, R.-P.**, 1996: Städtebaulicher Bericht der BfLR "Nachhaltige Stadtentwicklung" - erste Anmerkungen aus kommunalpolitischer Sicht, in: Informationen zur Raumentwicklung, Schwerpunkt: Nachhaltige Stadtentwicklung, Heft 2/3
- Lübbe, H.**, 1991: Freiheit statt Emanzipationszwang. Die liberale Traditionen und das Ende der marxistischen Illusionen, Zürich
- Panbianco, S.**, 2002: Städtisches Leben auf dem Lande ? Telekommunikation als Chance für neue Lebensstile und Arbeitsformen, in: Pro Regio, Nr. 26/27
- Roszak, T.**, 1986: Mensch und Erde auf dem Weg zur Einheit, Reinbek
- Rötzer, F.**, 1995: Die Telepolis. Urbanität im digitalen Zeitalter, Mannheim
- Pro Provincia Institut**, 1994: Eigenständige Regionalentwicklung. Pro Provincia Materialien Band 3, Boxberg
- Sieverts, T.**, 2001: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land, Basel
- Warsewa, G.**, 1997: Agenda 21 - Ein Politikmodell für das 21. Jahrhundert ? In: Kommune Nr. 7

Weizsäcker, E.-U. von., 1990: Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, Darmstadt

Wohlfarth, J., 1991: Die Neuen Kleinstädte - Der aktuelle Wandel vom Provinz-Ort zur Regio-City, in: Pro Regio, Nr. 9

PRO-REGIO-ONLINE REDAKTION

Die "Zwischenstadt" auf dem Lande

- Der Zwischenstadt-Diskurs im ländlichen Raum

Die Zwischenstadt-Debatte hat im Grunde gar keinen echten Blick für das Land, denn sie ist eine autistische Stadt-Debatte, die sich vorrangig mit ihren eigenen Problemen beschäftigt. Das aktuelle Problem der Städte ist aber nicht alleine ihre Schrumpfung an Bevölkerung, ihr Verlust an Arbeitsplätzen, die Aushöhlung ihrer Kerne, sondern das tiefergehende Problem des damit einhergehenden "Leitbild-Verlustes".

Städte, die nicht mehr das impulsgebende Zentrum der inzwischen in die Peripherie abgewanderten Wirtschaftskraft sind, die nicht mehr die Mehrheit der gut-bürgerlichen Bevölkerung in ihren "alten Stadtmauern" der kompakten Siedlungsstruktur als Bewohner beherbergen, die immer mehr Funktionen an die prosperierenden Ränder verlieren, haben ein massives Legitimationsdefizit darin, ihre überlieferte gesellschaftliche Leitrolle weiterhin glaubwürdig und offensiv zu vertreten. Die alte Vision der europäischen Stadt, die "*Gebundenheit, die die kapitalistische Gesellschaft nicht mehr gab, durch Stadtgeometrie zu ersetzen*" (Bloch, S. 867) gilt mit der Existenz der aufgeplatzten und konturenlos gewordenen Zwischenstadt endgültig als gescheitert.

Die Zwischenstadt-Realität hat nicht nur die Utopie der Domestizierung des Kapitalismus in einer "*Utopie der bürgerlichen Stadtkonstruktion*" (ibd., S. 867) als Stadtvision ad absurdum geführt, sondern die weiterwuchernde Zwischenstadt hat auch das angepeilte "verbindende" Raumgefüge nachhaltig und irreversibel gesprengt. Der eigentliche schmerzhafteste Verlust der Städte ist der Verlust der alten "*Ordnungsutopie*" (ibd., S. 866) der Verlust der Stadt als unhinterfragter "*Leitraum*" (ibd., S. 850) und die damit einhergehende

Ratlosigkeit und Identitätskrise der Stadtplanung begründet auf der *"Sorge, woran sich das Bauen (nun) letztlich halten soll."* (ibid., S. 850)

In diese verunsicherte Situation hinein versucht ein Autor, nämlich Thomas Sieverts, die allseits - in den Köpfen der Planer und in den Plänen der Städte - vorhandene Unordnung zumindest begrifflich zu sortieren und mit dem neuen Leit-Begriff der "Zwischenstadt" in den Griff zu bekommen.

Daß er sich bei diesem Versuch ein wenig übernimmt und begrifflich sehr ins Schleudern kommt, zeigen seine krampfhaften Wortspiele einer *"verstädterten Landschaft"* und einer *"verlandschafteten Stadt"* (Sieverts 2001, S. 7), die zu alles und gleichzeitig nichts sagenden Phrasen degenerieren. Sein neues Glaubensbekenntnis, das die Zwischenstadt in ihrem Charakter *"weder städtisch, noch ländlich, noch vorstädtisch sei"*, wird durch die gebetsmühlenartige Wiederholung dieses Starzitates von Fishman (1994) in allen Sieverts-Besprechungen und -Imitationen auch nicht wirklich konkreter.

Mangels eines echten "Raumbildes" der Zwischenstadt wird versucht, die Erscheinung der Zwischenstadt über den Umweg einer Neudefinition der Peripherie zu erklären.

Die alte Peripherie-Kritik der "krebsartigen Wucherungen und des unersättlichen Landschaftsfraßes" wird uminterpretiert in eine positive Peripherie-Sicht des in ihr steckenden *"fraktalen Reichtums"* und in eine Lobeshymne auf die *"archaische Dynamik der Zwischenstadt"*. (Sieverts 2001, S. 47) In einer beinahe unkritischen Begeisterung wird so krampfhaft versucht, eine positive Wahrnehmungsperspektive für die Peripherie zu erschließen und damit der Pendelausschlag in die Gegenrichtung eines überzogenen Positivismus völlig übertrieben. Der landschaftszerstörende, sozial-spaltenden und verkehrspolitisch unverantwortliche Suburbanisierungsprozeß wird plötzlich nicht mehr als solcher hinterfragt. In einer Art Moratorium wird die selbstzerfleischende, oft nur destruktiv-erlebte und im Grunde nichts bewegende Debatte der jahrelangen Suburbanisationskritik einfach ausgesetzt und dies mit dem Beginn einer neuen Urbanisierungsphase des suburbanen Raumes, eben mit dem Heraufziehen der Zwischenstadt begründet. Mit ihr erscheint nun in der Stadtlandschaft alles neu und anders zu werden und damit auch die alte Theorie hinfällig zu sein. Die Zwischenstadt wird normativ zum neuen Normalzustand der europäischen Stadt erklärt und alle früheren Probleme scheinen nun damit "auf den Begriff gebracht", in einen solchen "gefaßt" und damit "erledigt" zu sein. Der neue Starbegriff wird zum wohlverdienten Zwischenlager für die - in den jahrelangen Mühen, die neuen hochgetürmten Begriffberge unüberschaubarer Städtlichkeit zu bezwingen - völlig erschöpften Stadtplaner. Der Zwischenstadtbegriff wird zur Rettung für das vorhandene Dilemma, das eigentlich Unbeschreibliche und Undefinierbare der neuen Stadt nun genial einfach "fassen" zu können.

Somit wird der begriffliche Sieg des "Zwischenstadt-Terminus" nicht zum erhofften Basislager, von dem aus die Stadt neu gedacht und neu entwickelt werden kann, sondern zu einen Schutz- und Abwehrbegriff, eine nicht mehr faßbare Realität in einer Art nach allen Seiten offenen Schwebestadium begrifflich zu fixieren, die reale Stadtkrise mit der Entschuldigungsphrase der neuen Komplexität des allgegenwärtigen "Da-Zwischen-Seins" zu kaschieren.

Damit wird der notwendige Akt, sich *"gleichsam als intellektuelle Aufwärmübung daran zu machen, unvoreingenommenen Auges die sozialräumliche Komplexität der scheinbar banalen Stadtrandareale und Brachflächen zu entziffern"* (und) *sich der Einsicht vom Wert des Da-Zwischen zu beugen"* (Kaltenbrunner S. 489) kein Befreiungsschlag, sondern eine stillschweigende Resignationsstrategie, die ökologischen Probleme und unübersehbaren Folgen der Suburbanisierung einfach schönzureden, z.B. indem aus der ehemals dauerkritisierten "Unwirtlichkeit der Vorstädte" nun, quasi im begrifflichen Schnellbad, das "neue Zentrum mit Ansätzen zu einer neuen Stadtmitte" geboren wird. Die Fassung der Zwischenstadt zu einem fixen Terminus trägt also immer auch den Zug in sich, mit ihm auch den chaotischen und scheinbar nicht zu gewinnenden Kampf gegen das "unsortierte Da-Zwischen" im Grunde aufzugeben. Der entscheidende qualitative Unterschied zwischen einem "ge-fassten" Begriff und einer damit einhergehenden tatsächlich "er-fassten" Realität scheint damit zusehends zu verschwinden.

Der Zwischenstadt-Begriff - Zwischen positivem Denken und gezielter Provokation

Der Begriff der Zwischenstadt ist also kein wertfreier Begriff, der es analytisch erlaubt, den aktuellen Zustand der auseinander fließenden Stadt und ausufernden Agglomeration vorurteilsfrei zu betrachten, sondern er enthält in sich auch die kaum versteckte Botschaft, die Zwischenstadt "positiv zu denken".

Dieses Vorgehen der begrifflichen Umwidmung in ein positives Denken, entspricht dem New-Age-Zeitgeist der 1990er Jahre und hatte auch in der Provinz seine Parallelen: Dort wurden Anfang und Mitte 1990er Jahre massenhaft raumpolitisch eher als "strukturschwach" eingestufte Regionen, quasi über Nacht, im Hochglanzprospekt durch ein Marketingsbüros nachgestylt, zu "dynamischen Wachstumsregionen in der Mitte von Deutschland" hochgepriesen, um dann am Ende des "New Economy"-Strohfeuers, wie ein vollmundig-angepriesenes, aber statisch-untaugliches Kartenhaus in sich zusammen zu fallen. (Herrenknecht, 2001) Als eine bloß

verbale Aufwertung ohne klare Definition dessen, was diese Aufwertung im realen Zustand der Peripherie auch gerechtfertigt, ist dies eine pseudo-begriffliche Mogelpackung, die keinen klaren Blick über die neue Stadtlandschaft bringt, sondern nur einen trüben, urbanen Theorie-Smog erzeugt, um dahinter die volle Wirklichkeit der Stadtkrise zu verstecken.

Der Sieverts-Text bleibt in dem Dilemma stecken, leichter zu definieren, was etwas nicht mehr ist, als auch nur ansatzweise angeben zu können, was neu geworden ist, oder was die zukunftssträchtigen Vegetationskerne der neuen Stadtentwicklung sein werden. Er ist daher nur eine "Vor-Theorie", kein wirkliches "Denk-Konzept", eine "Skizze", keine "Gemälde". Dieser Mangel macht es so schwierig, sich begrifflich zu verständigen, was gemeint ist, wenn jemand von der "Zwischenstadt" oder "zwischenstädtischen Phänomen" im ländlichen Raum spricht. Die Offenheit des Begriffes verleitet zur Beliebigkeit. Auch der Zwischenstadtbegriff bietet daher keine "Begriffsordnung" und macht seine "Begriffkanten" zur Abgrenzung zu anderen Phänomen nur schemenhaft sichtbar. Ist ist somit selbst das, was er beklagt: Ein Un-Ordnungsbegriff.

Trotz seiner breiten Rezeption in der Stadt- und Raumplanung - weniger in der Kultur- und Sozialraumdiskussion - seit 1997 ist das "Zwischenstadt-Theorem", neben seinen oben beschriebenen Vorteilen als Containerbegriff, immer noch ein "ungeliebter" Begriff.

Dieses Unbehagen hat seine Ursache darin, daß Thomas Sieverts in seiner komprimierten, textverdichteten Kritik natürlich auch die Dimension und Schärfe der Stadtkrise begrifflich komprimiert hat. Eine früher locker verdrängte Realität erscheint so plötzlich in "Normalgröße" oder sogar überdimensioniert und skandalisiert. Aus diesem Grunde wird der verkündende Bote keineswegs als "neuer Seher", der Licht in den abgedunkelten Begriffskeller bringt und neue Sehfenster öffnet, begeistert begrüßt, sondern eher als Prophet, der schlechte Nachrichten liefert, die muffige Gemütlichkeit (fest)stehender Ordnungen per Zugluft und Gegenwind durcheinander bringt und mit weit aufgerissenen Fenstern Lichtblendungen verursacht, in den einschlägigen Fachkreisen sehr kritisch beäugt. Und tatsächlich sind seine überbrachten Einsichten und verkündeten Botschaften wenig berauschend, sondern eher schockierend, denn sie haben mit einem bitterem Abschiednehmen und einem schmerzlichen Verlust zu tun.

"Alle Versuche, denen ich selbst bis vor kurzem noch nachgegangen habe, den Bild- und Strukturtypus der historischen europäischen Stadt mehr oder weniger direkt zum allgemeinen und verbindlichen Leitbild für Zukünftiges zu machen, sind meines Erachtens zum Scheitern verurteilt." (Sieverts 2001, S. 29).

"Die Konkurrenz zu den Einkaufszentren auf der "grünen Wiese" und die

hohen Mieten führen dazu, daß sich in den Innenstädten im wesentlichen nur noch Filialisten und Ladenketten sowie gewinnträchtige Dienstleistungen niederlassen - die gleichen, ja meist dieselben Firmen, die auch in den Shopping-Centern sitzen. Zugleich mit dem Ausverkauf der bürgerlichen Kultur werden damit der Alten Stadt das Alltägliche des Wohnens, des Handwerks, des kleinbürgerlichen Krämers oder mittelständischen Einzelhändlers und auch das Besondere, das Sperrige, das Einmalige, das sie früher ausgezeichnet hat, immer mehr ausgetrieben. Die historische Stadt verwandelt sich mit eigens dafür eingestellter City-Manager unter der Hand in ein ganz gewöhnliches Shopping-Center. Immer häufiger jedoch können die Alten Städte trotz aller Anstrengungen nicht mehr mithalten. Die Angebotsqualität verschlechtert sich und es gibt Laden-Leerstände, ohne daß die Kommunalpolitik eine konzeptionelle Antwort für eine strukturelle Umdeutung bereit hätte. (Sieverts 1998, S. 455f.)

Die Botschaft ist eindeutig: Der Zerfall der "Alten Stadt" und der Verfall der Urbanität ist nicht mehr zu stoppen. Als einzige Perspektive bleibt, die endgültige - wenn vielleicht auch resignative - Anerkennung der Zwischenstadt und die längerfristige Einstellung auf ein Leben in und mit der Zwischenstadt. Das Buch wird somit zu einer Art "Requiem" und gleichzeitigem "Abgesang" auf die liebgewonnenen, verinnerlichten und identitätsstiftenden (Stadt)Bilder im Kopf, zu einer schaurigen Musikvorstellung bei denen, die sie eigentlich gar nicht hören wollen.

Der (noch) fehlende Perspektivenwechsel: Der Blick vom "Zwischendorf" auf die "Zwischenstadt"

Auch wenn der im Buch manifestierte Blick von Thomas Sieverts das "Land hinter dem Umland" nie erreicht und das "Hinterland" nur in der planerüblichen Form einer Silhouette wahrnimmt, soll nun der perspektiv-erweiternde Versuch unternommen werden, in einer Art "Theorietransfer" die Sievert'sche Zwischenstadt-Kritik in die ländlichen Räume zu übertragen und von dort aus unter ländlichem Vorzeichen "zu lesen".

Der Ausgangspunkt dafür ist ein doppelter: Zum einen wird der Begriff der "alten Stadt" durch seinen vermeintlichen Gegenpol des "alten Dorfes" ersetzt, um so den Standort zu wechseln, zum anderen wird damit gleichzeitig auch ein Blickwinkel-Wechsel vollzogen. Der Blick geht nun in die entgegengesetzte Richtung: Vom Land, durch das Umland hindurch, auf die Silhouetten der Zwischenstadt.

Laut Thomas Sieverts manifestiert und zeigt sich der inneren Auflösungsprozess der "Alten Stadt" in folgenden Erscheinungsformen:

- | Einem Verlust an Urbanität, Zentralität und Mitte.
- | Einem Schrumpfen des öffentlichen Raumes und des gelebten Straßenraumes.
- | Einer Verflüchtigung breiter Bevölkerungsschichten an den Rand der Vorstädte.
- | Einer Individualisierung und Privatisierung der Lebensstile.
- | Einer Aufwertung des Wohnraumes als zweitem Lebensmittelpunkt neben der Arbeit.
- | Einer breiten Mittelstandisierung der Gesellschaft nach dem Leitbild des "Eigenheims im Grünen".
- | Einem Auszug alter "Stadtökonomien" (alteingesäbener Fachgeschäfte und Familienbetriebe etc.) aus den Zentren durch Geschäftsaufgabe oder durch geschäftliche Expansion und Umzug an den Stadtrand.
- | Einer Verödung der Stadtkerne durch Überall-Ladenketten, monotone Bankgebäude und wenige prosperierende Dienstleister.
- | Einer Migranten-Stadtentwicklung in den eher schmucklosen Stadtrevieren durch von Ausländern betriebene Läden und Kleingewerbe.
- | Einer zunehmenden Funktionsentmischung im Raum: Trennung von Wohnen und Arbeiten, Lager und Verkauf, Bevölkerung und Versorgungseinrichtungen, Bevölkerungsballung und Naherholungsgebieten, Geldverdienen und Freizeitverbringen, XXL-Logistik-Kisten und geschluckten Dorf-Kirchen, überverdichteten Räumen und Leerräumen, Glitzerpalästen und Alt-Industrie-Brachen, landschaftsdurchschneidenden ICE-Trassen und abgesunkenen Bauernhöfen.
- | Einer ansteigenden Ausdünnung der Nahräume: Einer Entwertung der wohnquartiernahen Sozialräume; einem Hinausrücken der Erholungsräume immer weiter in die Stadt-Rand-Fläche; einer sozialen Umkrepelung der Nachbarschaften (durch Single-Wohnraumsanierungen, aber auch durch den sozial Abstieg einzelner Stadtteile); einer Raumstreckung der Grundversorgungen (z.B. Post, Bank, Einkaufen, Kindergärten, Schulen), die noch zu Fuß erreichbar sind: sie brauchen immer weitere Wege; einem Wegfall vertrauter Heimatorte durch Schließung von Läden, Ausfall von alltäglichen Anlaufpunkten, einer steigenden Verinselungen des subjektiven Bewegungsraumes.
- | Einer Enträumlichung der Sozialkontakte: Die Beziehungsnetze überlagern einander, haben aber im gleichen Stadtraum fast nichts mehr miteinander gemein. Die Familien- und Freundeskreise erweisen sich als räumlich weit verzweigt.
- | Einer sozialen Ausdifferenzierung der Bevölkerung: In Zwischenstadt-

Gewinner und Zwischenstadt-Absteiger; in Auto-Besitzer und die Klasse der Auto-Losen; in Besserverdienende mit viel Platz, Garten und Landschaftsnähe und das neue "Zwischenstadt-Proletariat" der Nicht-Leistungsträger, Nicht-Massenkonsumenten und Nicht-Mit-Beschleuniger; in die Identitätsträger und Propagandisten einer neuen Stadtkultur und die kleinbürgerlichen, situativen, funktionalistischen Spontan-Stadtnutzern und Metropolen-Verweigerern am privatisierten Rand zwischen Fernseher, Grill-Vorgarten und Autopflege, die sich auf ihre "vier Wände" zurückgezogen haben und sich Stadt "dann holen", wenn "sie es brauchen".

! Einem ungebremsen Ansteigen der Automobilität und Motorisierung, die zum neuen Massenbewegungs- und Grundversorgungsmittel zwischen den verinselten und räumlich immer gestreckteren Alltagsräumen wird: Das private Auto wird zum Vernetzungsinstrument zwischen privaten Nutzungsräumen. Der öffentliche Raum degeneriert zur Durchgangsstrecke und zum Durchfahrraum.

Überträgt man nun dieses "zwischenstädtische Szenario" des Verfalls der Urbanität im inneren Sozialgefüge der alten Stadt und in der ungebremsen räumlichen Ausdehnung der Vorstädte, auf ähnliche Erscheinungen und Prozesse im ländlichen Raum, so ergeben sich - nicht ganz überraschend - einige Entsprechungen, oder sogar klare Entwicklungsparallelen in der sozialen Veränderungen des heutigen Dorfalltags (vgl. Herrenknecht 2000).

! Auch die Dörfer verlieren in ihrem Innern zunehmend ihre soziale Mitte: Dörfer in den Dörfern entstehen. Neubausiedlungen führen ein Eigenleben am Dorfrand.

! Auch auf dem Land schrumpft der gemeinschaftlich genutzte öffentliche Raum: Agardörfliche Produktionsöffentlichkeiten verschwinden hinter den privaten Hoftoren der landwirtschaftlichen Betriebe und früher straßenöffentlich agierendes und produzierendes dörfliche Handwerk und Gewerbe wandert ins anonyme Gewerbegebiet ab.

! Die Hyper-Privatisierung in den neuen Eigenheimsiedlungen setzt sich auch im Dorf durch. Lebensabschnittsnachbarschaften, und gemeinsame Aufwachsgemeinschaften (z.B. junger Familien mit Kindern) ersetzen die Ortskontakte. Das Dorf wird Durchgangsraum, das Wohnhaus wird zur eigentlichen Raum-Heimat.

! Auch im Dorf haben sich die Lebensstile vervielfältigt. Neue Berufe, auseinanderlaufende Lebensentwürfe, unterschiedliche Raumerfahrungen etc. lassen das Dorfleben unter immer heterogeneren Gesichtspunkten erscheinen. Es gibt keinen gemeinsamen, allgemeingültigen und kollektiv-erfahren "Erlebnisraum Dorf" mehr.

! Das Wohnen wird auch im Dorf heute zur wichtigsten Aufgabe und sozialen

Funktion für arbeitsfreigestellte Dorfbewohner. Die Pflege von Haus und Garten, das Tischdesign und die Rasenpflege, das medial-aufgerüstete Kinder-Spiel-Zimmer im Haus und der private Spielplatz im Vorgarten, stehen im Mittelpunkt des bürgerlichen "Wohnens im Grünen".

I Das ungebrochene Hauptziel der Bürger auf dem Lande ist immer noch der eigene Hausbau. Entweder als Umbau des geerbten Elternhauses, als Grundstücksbebauung des abgerissenen Altbaus, oder als Neubau im elterlichen Vorgarten oder auf dem reservierten Bauplatz im ausgewiesenen Neubaurviertel. Nachbarschaftshilfe, das vorgezogene Elternerbe, die eigene Muskelhypothek und die zum Mithelfen verdonnerten Familienangehörige, sind immer noch eine wichtige "Bauressource", um das - auch auf dem Land inzwischen teurer gewordene - Bauen zu ermöglichen.

I Auch auf dem Land sind die Modernisierungsschäden und -verluste der Automobilität überall zu spüren: Das Ladenstreben, das Gasthöfesterben, die Auflassung von Versorgungseinrichtungen. Auf den Dörfern sterben die Tante-Emma-Läden und in den Kleinstädten konkurrieren sich Aldi, Lidl, Penny, Neukauf, Minimal, Rewe, Edeka und wie sie alle heißen, in Grund und Boden.

I Der neue Wunsch nach "ideal-dörflichem, ruhigen Wohnen" mit gesunder Luft, beschleunigt auch auf dem Lande die Entmischung der Wohngebiete. Die stinkende Landwirtschaft wird zu den neuen Maschinenhallen an den Ortsrand ausgesiedelt, weil ihre Groß-Maschinen sowieso nicht mehr durch die verkehrsberuhigten Tempo-30-Gebiete passen. Die ehemals ortstypischen Handwerksbetriebe mit ihren Lärm- und Abgas-Emissionen werden ins Gewerbegebiet verbannt. Die noch alt-landwirtschaftlichen Treffpunkte (Milchsammelstelle, Lagerhaus) im Ort aufgelöst oder privatisiert (Hofabholung).

I Der Straßenraum im Dorf gehört heute primär den Autos und ihren Verkehrsstoßzeiten. Ruht der Verkehr, so braucht er dafür auch Raum, nämlich eine Stellfläche. Heute hält jede Landhaus-Planung eine Parkfläche für 3 PKW vor und verbraucht allein dafür ca. 30 % seiner Baugrundfläche. Die Anfahrbarekeit wird zum wichtigsten Kriterium heutiger Lebensqualitätsdefinition auf dem Land: Anfahrbarekeit der Einkaufspunkte und Anfahrbarekeit der Endverbrauchsstellen, d.h. bis vor die Haustür. Die neuen großräumigen "Vans" sind die begehrten Mehrfachtransporter für Wocheneinkäufe, Kinderfahrten und Baumarkt-Besorgungen. Große Hausflächen, große Wohnflächen, große Autos, große Parkflächen, große Doppelgaragen, sind die neuen Insignien der modernen mobilen Dörflichkeit.

I Massive Bevölkerungsverschiebungen haben auch das dörfliche Sozialgefüge nachhaltig verändert. Die Verwandtschaftsbeziehungen auf Ortsebene nehmen ab. Immer mehr Verwandtschaft ist über die Region oder noch weiter verstreut. Zuzügler von Auswärts bringen selten Verwandtschaft

mit. Neue Single-Haushalte oder junge Familien aus den Städten orientieren sich noch lange in ihre Herkunftsorte zurück. Das Auto macht die ständig ansteigenden Pendelfahrten zum Kinderspiel. Das Unterwegssein wird zum Ersatz für das Vorort-Leben und läßt durch den hohen Fahrzeitaufwand auch keine Chance zu mehr vor Ort verbrachter Zeit. Statt lokaler Er-Fahrung erleben so immer mehr Dorfbewohner die "er-fahrene Entfremdung" von ihrem Ort.

I Das Wohnen im Dorf wird heute nicht mehr mit dem Wunsch nach sozialräumlicher Verortung verknüpft: Es gilt als Qualität und Lebensform in sich. Das privatistische Wohnen im Grünen nach Landhauskatalog ist Lifestyle, nicht die mühsame Adaption ortstraditioneller und als "antiquiert-geltender" lokaler Ländlichkeit, die zu starr und oft auch zu ernst vorgegeben wird. Die angestrebte Ländlichkeit ist heute "Stückwerk-Kultur" und "Patchwork-Existenz", "Selbst-Inszenierung" und "Eklektizistischer Kulturenmix", "Spontanaktion" und "zeitlimitiert".

I Die subjektive Heimat wird zur Bastel-Heimat. Sie wird nach Wunsch selbst inszeniert und in den Dorfbräuchen mitgemacht, oder auch nicht. Sie wird in Abschnitten gelebt oder auch einfach gelassen. Sie wird heute am liebsten in weniger sozialkontrollierten, regionalen Interessensgruppen organisiert und speziell auf die eigenen Bedürfnisse hin ausgerichtet. Die neu entstandene breitere Kulturpalette im modernisierten ländlichen Raum eröffnet dafür neue Wahlfreiheiten und Wahlverwandtschaften.

I Die neuen sozio-kulturellen Zwischenwelten sind inzwischen dörflicher Alltag. Dieser findet heute mehr in den beschriebenen "Zwischenräumen des Dorfes" als im unmittelbaren "Raumzentrum des Dorfes" oder im "alten Kulturraum" des ursprünglichen Dorfes statt. Gelebt wird heute von immer mehr Dorfbewohnern eine subjektiv-abgeleitete, individuell-geformte, demonstrativ-randständige, sozial-distanzierte und subjektiv-dosierbare Dörflichkeit.

Auch in der räumlichen Veränderung trägt der ländliche Raum deutliche Spuren einer immer enger werden Verschmelzung und Vertaktung von städtischer und ländlicher Entwicklung in sich.

Die für das städtische Umland ausmachbaren "Suburbanisierungswellen": "**Industrie-Suburbanisierung**" in den 1950er Jahren (als "ausweichende Umlandplanung" in der Nachkriegsphase), "**Wohn-Suburbanisierung**" seit den 1960er Jahren (als "Flucht in die Vorstädte" auf der Basis der Massenmotorisierung), "**Gewerbe-Suburbanisierung**" in 1970er Jahren (in Form der Großkaufhäuser auf der "grünen Wiese"), "**Erlebnis-Galerie-Suburbanisierung**" in den 1980er Jahren (die "Stadt am Strand": Überdachte Boutiquen-Meilen und Einzelhandelsstraßen), "**Freizeit-**

Suburbanisierung" in den 1990er Jahren (mit Multiplex-Kinos, Musical-Halls, und Fitness-Center) und die "**Kisten-Suburbanisierung**" der 2000er Wende (XXL-Logistik-Container, Bürocluster, Callcenter) gingen auch am ländlichen Raum nicht spurlos vorüber.

Auch die Provinz wurde mit diesen Wellen räumlicher Expansion - sprich: "Suburbanisierungsschüben" - überschwemmt, auch wenn diese dann teilweise nach den aktuellen Strukturbedürfnissen ländlicher Entwicklungslinien umgeformt wurden, so daß daraus durchaus eine eigenständige "innere Suburbanisierungsgeschichte" des ländlichen Raumes entstand.

Sie beginnt in der Fläche deutlich sichtbar mit der Aussiedlung der landwirtschaftlichen Betriebe aus Platzmangel in die Feldflur in den 1960er Jahren. Sie setzt sich in den 1970er Jahren fort in der Neuansiedlung von Kleinindustrien am Ortsrand, die meist dem Klischee der "verlängerten Werkbänke" gerecht wurden, und in den klassischen Subventionsintervallen häufig ihren Besitzer wechselten. In den 1980er Jahren erfährt die ländliche Suburbanisierung eine Beschleunigung mit dem Beginn der Binnenmodernisierung der Provinz. Diese zeigt sich in einer massiven Aufrüstung der Kleinstädte mit City-Galerie, einer breiten Boutiquen- und PC-Läden-Gründung in den Fußgängerzonen und neuen Gewerbegebiet-Ausweitungen. Dort fanden in den 1990er Jahren die neuen Bedarfe der modernisierten Provinz ihren breiten Ausstellungsraum in Form von riesigen Einkaufszentren (Baumärkten, Möbelhäusern, Autowaschanlagen, Autozugehör-Kaufhäusern, Lebensmittelmärkten) und trendigen Freizeit-Centern (Boaling-Bahnen, Fitness-Studios, Großraumdiskos, Burger-Stationen, PC-Supermärkten etc.). Der vorläufige Höhepunkt der "ländlichen Suburbanisierung" wurde in den 1990er Jahre mit der breitflächigen Ausweisung kommunaler Gewerbegebiete und großflächiger inter-kommunaler Industrieparks erreicht.

Seit 2000 ist die Provinz aber auch wieder für die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe von außerhalb interessant geworden, z.B. als Standort von "XXL-Logistik-Kisten" an den zentralen Verkehrsknoten, als Standort von "Factory-Outleg-Villages" am Rande autobahnnaher Landstädtchen, als billige und subventionierte Fläche in Gestalt der inter-kommunalen Industrieparks. Der ländliche Raum wird hier hauptsächlich in der Verkehrsgunst und als billige Großflächenreserve geschätzt, ohne daß er für seine Eigenentwicklung wirklich investive Impulse und Beschäftigungseffekte erzielen kann.

Die eigentliche produktive Suburbanisierung des ländlichen Raumes hat in den vergangenen Jahren nach Innen stattgefunden und dort sichtbare Ergebnisse erzielt, z.B. im Umbau alter ländlicher Industriebrachen (ehemaliger Brauereien, Molkereien, Schlachthöfe, Lagerhallen), also in der Umwidmung von Bauzeugnissen der alten Agrar-Industrie-Kultur der Provinz

in neue Dienstleister-Zentren, Arztgemeinschaftspraxen, Anwaltsbüros oder Altenwohnkomplexe. Auch in den verdreckten "Hinterhöfen der Provinz", den Vorplätze der alten Bahnhöfe, wurde in den 1990er Jahren gründlich aufgeräumt und die leeren Gebäude zu Baulagern der Stadtwerke, zum Sitz von lokalen Handwerkern und Planungs- und Werbebüros umgebaut.

Als ein sehr wirksames Instrument ländlicher Entwicklung haben sich die kommunalen "Gewerbehöfe" entwickelt, die als Gründerzentren von Handwerk und mittelständischen Zulieferbetrieben die eigentliche Erfolgsgeschichte ländlicher Wirtschaftsförderung geschrieben haben. Sie sind ein echter Wachstumszweig mit deutlichen Beschäftigungsimpulsen im ländlichen Raum geworden.

Diese neuen Arbeitsplätze haben wesentlich dazu beigetragen, daß der ländliche Raum heute keineswegs mehr nur ein "Auspendelzentrum" ist, sondern durch diese Raumumrüstung selbst zum "Einpendelzentrum" überregionalen Verkehrs und zu einer regen innerregionalen Pendelzone einer klar definierbaren 30-km-Meile zwischen Arbeitsplatz und Wohnort geworden ist. Das "Zwischenland", als der "verländlichte Ausdruck der Zwischenstadt", ist somit ein täglicher automobiler Akt provinzieller Realität.

Der Verlauf der Konfliktlinien innerhalb der Zwischenstadt und zwischen der "Stadtregion" und der "Landregion"

Die Zwischenstadt definiert ihre innerstädtische Konfliktlinie doppelt: Zum einen als Nutzungskonflikt zwischen schrumpfender Innenstadt und auswuchernder Peripherie, am Berührungspunkt zwischen der Kernstadt und dem bebauten Umland, zum anderen als Landschaftsgrenze zwischen Stadtlandschaft und Kulturlandschaft, quasi als ökologische Landmarke im Übergangsbereich zweier Landschaftsformen.

Die öffentlichen Streitpunkte sind im ersten Fall, die "Neu-Bereicherung der Speckgürtel" und die "Verarmung der Innenstädte", verbunden mit der Forderung nach einer Art "Raumlastenausgleich", quasi einem "Schrumpfungsent" für die Verluste der Altstadt. Stadtflächenweite Kostenbeteiligung des Umlandes, eine Umsteuerung der Planung von der Stadtplanung hin zur Regionalplanung, eine Bereitschaft zur sukzessiven "Über"Planung der Kommunen durch die Stadtregionale, etc. sind die konkreten Diskursinhalte der neuen regionalisierten Stadtpolitik.

Mit dieser Grenzziehung wird faktisch anerkannt, daß die Ränder zwischen Stadt und Land heute wichtiger geworden sind, als die Zentren, denn um sie wird nicht mehr gestritten. Heute sind die Grenzflächen der Zwischenstadt das

eigentlich strittige Terrain der regionalen Stadt, nicht mehr der alte Stadt-Land-Gegensatz.

Dieser Konflikt erinnert ein wenig an die Debatte der 1970er Jahre, als bei der kommunalen Gebietsreform auf dem Lande über den administrativen Nachvollzug einer Verwaltungsebene noch heftig gestritten wurde, während im Dorfalltag das regional erweiterte Dorf längst Einzug gehalten hatte und die ökonomische und kulturelle Eingemeindung der Dörfer in einen regionalen Verbund bereits Alltagsrealität war. Die innere Modernisierung der Dörfer, der Boom der Neubaugebiete am Ortsrand und die verstärkte Motorisierung des ländlichen Raumes hatten die alten Grenzen des Dorfes (die Gemarkungsgrenze, den dörflichen Grüngürtel und die sozio-kulturelle Eigenständigkeit etc.) längst gesprengt und den regionalen Radius zum neuen Bewegungsraum gemacht.

Die Geburtswehen der "Regionenstadt" hin zur "Stadtregion" wird über einen ähnlichen Nebenstreit um den parlamentarischen Nachvollzug einer bereits bestehenden gesellschaftlichen Realität geführt, der wie ein alles entscheidender Endkampf um die kommunale Definitions- und Entscheidungsmacht ausgetragen wird. Viel wichtiger wäre es doch, sich darüber zu unterhalten, was die Stadtregion lebensweltlich sein kann und muß, um eine neue "stadtreionale Identität" als "Regio-Urbane" einleiten und begründen zu können. Investitionen in eine lebbare Stadt-Regionale wären für eine mentale Neugründung der Zwischenstadt im Bewußtsein der Bürger viel wichtiger, als der aktuell im Vordergrund stehende Streit um die baulich-gestalterische oder kommunal-verwaltungstechnische Stadtstruktur.

Etwas anders stellt sich der Sachverhalt bei der zweiten "Außengrenze" der Zwischenstadt, dem Konfliktort zwischen Stadtgesellschaft und Kulturlandschaft, dar.

Völlig unsinnig erscheinen angesichts des ungebrochenen Stadt-Rand-Bau-Booms alle Vorschläge, die urbane Bebauungsgrenze als eine tatsächliche Raumgrenze festzulegen. Alle Fixierungsversuche einer "festen Stadtkante zur Landschaft" würden im Grunde einem Baustop und "*Ausdehnungsverbot*" (Hoffman-Axthelm, 1993) der Zwischenstadt gleichkommen und damit jegliches expansives Wachstum nach Außen an dieser Markierung definitiv stoppen. Der Begriff der "Zwischenstadt" heißt aber in seiner Praxis eben nicht, daß in diesem Stadtraum nur noch "Zwischenraum-Bebauung" (in Form der Schließung von Baulücken, der Wiederbesiedelung von Industriebrachen, und des verdichteten Bauens etc.) geplant ist, also das "unbebaute Da-Zwischen" nun der zentrale Kern einer inneren Stadtextension wird. Der Begriff der „Zwischenstadt“ sagt lediglich aus, daß innerhalb der weiterwuchernden Stadt neue Formen "unterschiedlicher Städtlichkeit" entstehen und die Stadt damit vielschichtiger wird.

Der Anfang einer festen Stadtgrenzziehung wäre das definitive Ende der Stadtexpansion und gleichzusetzen mit dem Ende der Stadt, denn eine Stadt, die nicht mehr wächst, stirbt nicht nur im alten Kern, sondern auch an ihren noch wachsenden Rändern. Aber nicht nur für die Stadt wäre diese Stadteingrenzung fatal, sondern sie hätte auch verheerende Auswirkungen auf das Umland mit der Folge, daß dieser "bebauungsverlorene Raum" von allen bauwilligen Investoren dann quasi "übersprungen" würde und 15 km weiter im Hinterland, einfach eine zweite "Zwischenstadt-Filiale" aufgemacht würde. Damit würde das vermeintlich geschützte Baustop-Biotop mittelfristig "siedlungsbreilig" umzingelt und durch das ständige Anheizen des weiterköchelnden Siedlungsbreis als "unbebaubares Land" solange "weichgekocht", bis es als weiteres Bebauungsland dann endgültig fällt. Daher kann der ländliche Raum im mittleren Umfeld der Großstädte kein Interesse daran haben, daß die direkte Stadtrand-Expansion eingedämmt wird. Wenn schon Stadterweiterung notwendig ist, dann sollte diese auch stadtnah erfolgen.

Aus der Binnensicht der so überrollten "ehemaligen Dörfer", die auf ihren Ortschildern zu Stadtteilen wurden, sieht die Perspektive natürlich anders aus, als im regionalen Maßstab zwischen Stadt- und Landraum. Hier gilt als Handlungsdevise die "unbremsbare Zwischenstadt" zumindest ökologisch, ökonomisch und kulturell mit vielen alten und neuen Dorfelementen (z.B. durch Erhalt der Bauernhöfe im Ort; durch Schutz des alten Dorfgrüns; durch den intensiven Ausbau von Fahrrad- und Fußwegen etc.) aufgelockert zu gestalten und so "mehr Dorf" in der Zwischenstadt zu bewahren.

Was den aktuellen "Stadt-Land-Konflikt" zwischen „Zwischenstadt“ und „Hinterland“ heute zusätzlich verschärft, ist das bisher wenig diskutierte Phänomen der "verschobenen Ungleichzeitigkeit" zwischen Stadt und Land.

War jahrelang klar, daß die Stadt wächst und das Dorf schrumpft, so zeigt sich heute eine Umkehrung des Trends: Die alte Stadt schrumpft und die Dörfer im näheren und weiteren Umland wachsen durch die Niederlassung der Stadtflüchtlinge. Galt das Dorf seit Anfang der Industrialisierung immer als "gefährdete" Siedlungsform (Dachs, 1992) - ständig der drohenden Abwanderungsentleerung, der schleichenden Funktionsausdünnung und dem kontinuierlichen Sozialraumverfalls geweiht - so gelten diese Indikatoren des Verfalls nun plötzlich für die Innenstädte.

Während das Dorf schon 150 Jahre unter verschärftem "Verstädterungsschock" lebt, mit der Perspektive, Raumstruktur und Lokalidentität zu verlieren, steht die Stadt nun plötzlich als unerfahrener Neuling auf dem ungewohnten Abstiegsplatz. Die heutige Zwischenstadt steht unter einem "De-Urbanisierungsschock", während die Dörfer sich unter dem chronischen Verstädterungsschatten längst "de-sensibilisiert" haben und sich trotz dieser dauernden Bedrohungslage zum produktiven Widerstand eines

gelungenen Dorflebens fortmanzipiert haben. Die schon lange gefährdeten Dörfer, die im Leben mit einer latenten Untergangsanst erprobt sind, sind nun plötzlich in der "Ungleichzeitigkeitsskala" vorne, während die schrumpfende Stadt mit ihrer neuen Problemlage überfordert scheint, weil sie bisher über keine Erfahrungen im gesellschaftlichen Abstiegskampf verfügt. Auch hier zeigt das Zwischenstadt-Phänomen, ein Ende der "städtischen Zeit" an und läßt erahnen, dass die Karten im "Raum-Poker" zwischen Stadt und Land neu gemischt werden und vermeintliche Dauersieger sich nun auf den ungewohnten Abstiegsrängen wiederfinden.

Der ländliche Raum im Konzept der Zwischenstadt

Der ländliche Raum existiert innerhalb der engeren Zwischenstadt-Diskussion als konkreter Raum faktisch nicht.

Der vereinzelte Verweis auf "Land" bleibt im Konzept der Zwischenstadt abstrakt als fiktiver Gegenpol zur Stadt, als diffuse Vermutung, daß auch auf dem Land die "Zwischenstadt" strukturell "zugeschlagen" hat, was aber mangels konkretem Wissen über die ländlichen Verhältnisse und Entwicklungen nicht belegt werden kann.

Was für traditionelle "Stadt-Perspektiven-Seher" kaum auffällt ist die Tatsache, daß ihr Zwischenstadt-Blick bis zum eigentlichen ländlichen Raum überhaupt nicht vorgedrungen ist. Die tatsächliche Stadt-Land-Grenze wird in der Zwischenstadt-Debatte gar nicht erreicht, sondern nur die Stadt-Umland-Grenze und diese wird dann quasi als generelle "Stadt-Land-Grenze" ausgegeben und als solche diskutiert.

Diese räumliche Unschärfe produziert dadurch ein Zerrbild vom tatsächlichen Übergang zwischen Stadt und Land und es hilft nicht dabei, die wirkliche Grenze zwischen "Stadtregion" und "Landregion" zu finden und klar zu definieren.

I Die "neue Stadtregion" ist "die regionalisierte Stadt" mit ihrem Umland, ihren Bebauungssatelliten (d.h. ihren funktionalen und verwaltungsmäßigen Eingemeindungen) und den Räume "gefühlter Stadtnähe" (also der noch unter direktem Stadteinfluß stehenden Orte).

I Die heutige "Landregion" ist das Gebiet außerhalb dieses Stadtraumes mit seinen in der Fläche verstreuten Dörfern und Kleinstädten, aber auch der weiter außerhalb liegenden, noch stadtangestrahlten, Wohngemeinden, in die viele Städter als Neubürger "ausgewandert" sind und dort am Dorfrand kleine "Stadt-Kolonien" und "Zwischenstadt-Zonen" bilden. Diese "zwischenstädtische Stadtzunge" kann noch bis zu 100-150 km, also in der Entfernung der heute üblichen Pendlerstrecke, bis ins Innere des Landes

hineinreichen

Die eigentliche gesellschaftliche Konfliktlinie zwischen Stadt und Land verläuft heute zwischen diesen großräumigen "Stadt"- und "Landregionen". Die Regionalisierung der Städte zur "regionalen Stadt" und die Regionalisierung der Dörfer zum "regionalen Dorf" hat zwei neue Großraumzonen städtischer und ländlicher Regionen geschaffen, die immer noch strukturell eindeutig unterscheidbar sind, und nicht zu einem allgemeinen "Stadt-Land-Brei" zusammengeschmolzen sind. Innerhalb dieser Großräume geht aber gleichzeitig der "Zwischenstadt-Prozess" weiter, d.h. innerhalb dieser Regionen findet im kleinräumigen Maßstab ein weiterer Umbau zu "Zwischenstädten", "Zwischenkleinstädten" und "Zwischendörfern" auf ganz unterschiedlichen und auch ungleichzeitigen Ebenen statt. Wie diese Prozesse im einzelnen Fall verlaufen können, wird ausführlich in den "Text-Rezensionen" des Schwerpunktteils dargestellt.

Deutungsvoll ist, daß diese Prozesse keine Fortsetzung der "alten Suburbanisierung" mit anderen Mittel sind, sondern daß sich durchaus auch ländliche Varianten der "Zwischenverstädterung" herausgebildet haben, die sich mit ihrem Dorfraum-Dasein nicht schwer tun, sondern sich als dazu komplementär verstehen. So z.B. sind natürlich die neuangelegten Skaterbahnen und Freizeitsportanlagen in den Dörfern Ausdruck einer "globalen Zwischenstadt-Kultur". Sie können aber im Ort selbst genau der neue Mittelpunkt einer völlig dörflich ausgerichteten Jugendclique sein, quasi ihre neue Form eines ländlichen Sportheims und sind damit in ihrer sozial-räumlichen Funktion eben nicht primär "zwischenstädtisch", sondern "urdörflich".

Der Begriff der Zwischenstadt darf also nicht zu inflationär gebraucht werden - quasi als Ersatz für den inzwischen ausgemusterten alles-oder-nichts-aussagenden Begriffs der "Verstädterung"- um nicht selbst nichtssagend und zur analytischen Bestimmung eines Sachverhaltes unscharf zu werden. Es bedarf immer der konkreten Einzelfallanalyse, um zu einem eher "ländlich" oder "städtisch" ausgerichteten und zu lesenden Zwischenstadt-Verständnis zu kommen. So z.B. ist nicht jedes wucherndes Neubauviertel am Dorfrand gleich ein Akt der "Zwischen-Verstädterung", sondern er wird es erst dann, wenn in ihm mehrheitlich "Ex-Städter" ziehen, die sich als "Aufs-Dorf-Umzügler" nicht weiter mit dem Dorf befassen wollen. Dann wird dieses Viertel zuerst für das Dorf und wenig später auch für die Neubürger ein "Zwischenstadt-Problemgebiet". Die Raumbereiche sagt oft nicht viel über den tatsächlichen Sozialraum aus und Planer neigen leicht und oft dazu, die bebaute Fläche mit der gelebten Nutzung zu verwechseln.

Das "Zwischenstädtische" hat aus ländlicher Sicht eine Doppelköpfigkeit: Einerseits kommt es als "sanfte Fortsetzung" alter Suburbanisierungsgelüste

gegenüber dem Land daher, quasi in der neuen landfreundlichen Form einer geläuterten, offenen, nicht mehr kolonialistischen Begehrlichkeiten folgenden, Metropole, indem es auch eigene Probleme nun offen sichtbar macht und eingesteht, so daß Mitleidregungen und echtes Bedauern mit der "Alten Stadt" vom Lande aus beinahe direkt induziert werden und "Landsolidarität" mit der Stadt ja geradezu als "Pflicht der Stunde" erscheint. Hier gilt es Abstand zu halten und Vorsicht walten zu lassen, denn den tatsächlichen Beweis einer "neuen Stadt-Land-Politik" bleibt die Zwischenstadt weiterhin schuldig.

Zum anderen darf der ländliche Raum aber auch nicht dem plumpen Fehler verfallen, daß das "Zwischenstädtische" quasi ein "natürliches Feindbild des Ländlichen" sei, denn er verkennt damit die Tatsache, daß heute viele nur noch deshalb auf den Dörfern leben, weil sie in den letzten 20 Jahren dort genügend hoffnungsvolle Signale einer "neuen zwischenstädtischen Offenheit" empfangen und einer liberaleren Landkultur erlebt haben, die sie darin bestärkten, daß das Dorf doch noch den schwierigen Weg aus der "Standesgesellschaft" in eine "ländlich-verspätete Bürgergesellschaft" schaffen könnte. Das "Da-Zwischen", die "Zwischen-Töne", die "Zwischen-Welten" waren für diese Gruppe der "emanzipierten Dorfbewohner" (Herrenknecht, 1992) jahrelang das Lebenselixier und das Hoffungsnektar für eine neue offene Ländlichkeit, ohne das harte Erbe ewiger Provinzialität. Von ihnen wird die ländliche "Zwischenstadt" daher vollen Herzens begrüßt, sofern sie einen ländlichen Maßstab bekommt und in das Dorfleben ohne sozio-kulturellen Abstoßungseffekte, als Motor kultureller Innovation, sanft eingebaut werden kann.

Nicht nur im Sinne dieser "Zwischendörfler" und aller anderen "Zwischenländler" ist es deshalb wichtig, den Zwischenstadt-Diskurs zu "verländlichen" und auf dem Lande ein "neuen Diskussionsort" über das Zwischenstadt-Phänomens zu eröffnen. Denn, wird eine solche Debatte nicht geführt und forciert, so droht dem ländlichen Raum nicht nur wiedereinander die selbstverschuldete "Neue Übergangenheit" bei einem in seiner Bedeutung nicht realisierten und aufgenommen Leitthema, sondern auch ein Rückfall in "alte Dörflichkeit" (quasi in das Gegen- und gleichzeitige Paßstück der "alten Städtlichkeit"), nämlich ein Rückzug auf alten Dorfklichees, eine Reduzierung auf die alten Dorfgrenzen und eine Rückkehr zum vermeintlich sicheren Dorf im Abseits.

Wollen wird die kommunikationshinderlichen Rückfälle in "alte Stadtmauern" und "alte Dorfanger" verhindern, müssen wir auf beiden Seiten die wirklich "neue Mitte" der Zwischenstadt, den neuen Dialogpunkt zwischen Stadt und Land, bestärken und mit einem breiten "Zwischenstadt-Diskurs" auf gleicher Augenhöhe endlich beginnen.

Literaturliste

- Bloch, E.**, 1979: Das Prinzip Hoffnung, Bd. 1-3, Frankfurt
- Dachs, H.** (Hrsg.), 1992: Das gefährdete Dorf, Salzburg
- Fishman, R.**, 1994: Die neue Stadt des 20. Jahrhunderts: Raum, Zeit und Sprawl, in:
Meurer, B. (Hrsg.), Die Zukunft des Raums, Frankfurt
- Herrenknecht, A.**, 1992: Das regionale Dorf - Die neue Qualität dörflichen Wandels,
in: Pro Regio, Nr. 10
- Herrenknecht, A.**, 2000: Auf dem Land hat es doch Platz - Der schwierige Weg zu
einem flächendeckenden Wohnungsbau im ländlichen Raum, in: **BHU** (Hrsg.):
Plädoyer für ein umweltfreundliches Bauen im ländlichen Raum, Bonn
- Herrenknecht, A.**, 2000: Die Aktualität der Region, in: Bilder der Region, in:
Kommunalverbund Bremen/Niedersachsen (Hrsg.), Bilder der Region, Lilienthal
- Hoffmann-Axthelm, D.**, 1993: Die dritte Stadt, Frankfurt
- Kaltenbrunner, R.**: Lebenswelt "Peripherie". Über die Rolle des Wohnungsbaus in
der neuerer Stadtentwicklung, in: Informationen zur Raumentwicklung, Schwerpunkt:
Stadt - Landschaft, Heft 7/8
- Sieverts, T.**, 1998: Die Stadt in der Zweiten Moderne, eine europäische Perspektive,
in: Informationen zur Raumentwicklung, Schwerpunkt: Stadt - Landschaft. Heft 7/8
- Sieverts, T.**, 2001: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und
Land, Basel